

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

18.9.1930 (No. 256)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2,60 durch die Post ohne Inhaberkonto. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**  
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung

Belagen: Kunst u. Wissen, Frauenrubrik, Wäcker für den Familienhaushalt, Was der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Kultur, Liebesbeilage „Illustrierte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckfabrik: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 6844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenenteil 10 Pfg., ansonsten 12 Pfg. für Belegzeilen von 6 Pfg. bis 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Anzeigenenteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunfähigkeit, mangelsweiser Einzahlung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 256 (12 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 18. September 1930

68. Jahrgang

## „Die Regierung führt, und sie wird weiter führen!“

Reichsinnenminister Dr. Wirth über die politische Lage nach den Wahlen

Berlin, 17. Sept. Reichsinnenminister Dr. Wirth hat gestern abend im Rundfunk über die politische Lage nach den Wahlen gesprochen. Der Minister führte u. a. aus:

„Der Radikalismus hat eine Schlacht gewonnen; aber — klingt es auch paradox — die Regierung behauptet das Schlachtfeld, d. h.: sie regiert, sie bleibt im Amt, sie fährt fort, die Probleme der Finanzen, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens wie in den verflochtenen Monaten nach sachlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Wir werden Gelegenheit nehmen, in den nächsten Wochen auch den Wählern klar zu sagen, nach welcher Seite unsere Vorlagen sich darstellen werden. Wir umgeben die Frage nicht, ob wir mit den Kräften, die hinter uns stehen, unsere Absichten durchführen können. Es ist ja bekannt, daß uns zu einer Mehrheit, die 289 Stimmen umfassen müßte, 80 Stimmen fehlen. Die Opposition ohne Sozialdemokraten umfaßt 226 Stimmen. Es fehlen also der Regierung auch wenn die Sozialdemokraten volle Neutralität proklamieren würden, immer noch 17 Stimmen. Eine Neutralität der Sozialdemokraten wäre demnach nicht ausreichend, um die Regierung auch nur vor einem Mißtrauensvotum zu sichern.“

Wir wollen den ganz klar zum Ausdruck kommenden radikalen Strömungen ein klares, sachliches soziales Wirtschafts- und finanzpolitisches Programm entgegensetzen. Verfassungsändernde Gesetze sind gegen einen Block der reinen Negation nicht möglich.

Eine sogenannte Rechtsfront könnte nur dann politisch wirksam werden, wenn Bayerische Volkspartei und Zentrum dazu treten. Das ist politisch nicht diskutierbar.

Man kann unmöglich an der Frage vorbeigehen, wie ist diese politische Explosion im Deutschen Reich möglich gewesen. Man kann nicht von einem gesunden Verfassungsleben sprechen, wenn aus der Tiefe des Volkes Ströme des Radikalismus ausbrechen, die geradezu dem Ausbruch eines Vulkan gleich. In vollem Ernste sei es gesagt, was das deutsche Volk in 12 Jahren ausgehalten hat, das habe seine Grenzen erreicht. Die Staatsmänner aller Nationen möchten sich einmal überlegen, ob nicht die Zeit gekommen ist, wo die Probleme des deutschen Volkes im Rahmen der jetzt fast die ganze Welt betreffenden wirtschaftlichen Krise nicht erneut einer Prüfung zugeführt werden müssen. Wir sind von dem Willen befehle, das deutsche Volk zur höchsten Verantwortung zu führen. Für die jetzigen Zustände ist die ganze Welt mitverantwortlich. Unser Appell an die deutsche Jugend ist deshalb ein Appell an die Jugend der Welt. Zum Schluß kündigte Dr. Wirth Reden anderer führender Politiker im Rundfunk an und sagte: Wir gehen an die Arbeit. Die Arbeit wird eine rein sachliche sein. Wer guten Willens ist, möge an unsere Seite treten. Die Regierung führt, und sie wird weiter führen.“

\*

Dr. Sch. Berlin, 18. Sept. (Eig. Drahtber.)

Man kann nun einigermaßen übersehen, wie sich nach dem Zusammentritt des Reichstags die Dinge entwickeln werden. Die Kommunisten kündigen bereits Anträge auf sofortige Einberufung des Reichstags, auf sofortigen Rücktritt der Reichsregierung und auf Aufhebung der Notverordnungen des Reichspräsidenten an. Schon in einer der nächsten Sitzungen wird also die Entscheidung darüber fallen müssen, ob die Sozialdemokratie dem mit den Notverordnungen der Regierung eingeleiteten Programm ihre Unterstützung geben will oder nicht. Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen der Sozialdemokratie hören, sind maßgebende Führer der Sozialdemokraten, insbesondere der preussische Ministerpräsident, der Meinung, daß das Kabinett jetzt unter keinen Umständen gestürzt werden dürfe.

In diesem Zusammenhang verdient auch große Beachtung, daß das preussische Staatsministerium jetzt die Vorlagen zur Ausführung der Notverordnungen des Reichspräsidenten verabschiedet hat.

Daraus kann man den Schluß ziehen, daß auch von preussischer sozialdemokratischer Seite aus keine großen Widerstände gegen die Notverordnungen des Reichspräsidenten mehr zu erwarten sind. Es wäre aber verfehlt, die Taktik der Sozialdemokratie zu verkennen. Sie läuft ganz offenbar darauf hinaus, den Winter über, der für die Regierung eine Arbeitsarbeit und eine ungeheure Belastung bringen wird, das Kabinett in der gegenwärtigen Zusammensetzung zu belassen, später aber die Ansprüche der Sozialdemokratie anmelden und die Koalitionsfrage aufzuwerfen.

Zu der Koalitionsfrage hat nach dem Grafen Westarp nunmehr auch der Führer der Christlich-nationalen Bauern- und Landvolkpartei Stellung genommen und erklärt, nach seiner Auffassung sei eine andere Möglichkeit als die einer Rechtsregierung von der Deutschen Volkspartei über das Zentrum bis zu den Nationalsozialisten nicht gegeben. Die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei werde etwaigen Anregungen von dritter Seite, sich an der Großen Koalition mit der Sozialdemokratie zu beteiligen, ein kategorisches Nein entgegenzusetzen.

## Optimistische amerikanische Stimmen aus der Bankwelt

New York, 17. Sept. Führende Bankkreise betrachten die politische Lage in Deutschland optimistisch und sind der Ansicht, daß sie zu keinerlei Befürchtung Anlaß gebe. Mancherseits werden Stimmen laut, daß der Zug nach der radikalen Rechten und Linken eine heilsame Wirkung auf das deutsche Volk ausüben und dadurch in Zukunft wesentlich zur Stärkung der Mittelparteien beitragen werde. Auch wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß das Wahlergebnis zur Folge haben werde, die Politik der Alliierten Deutschland gegenüber gemäßigter zu gestalten. Dies würde beitragen, die Stellung der deutschen Mittelparteien zu stärken. In Bankkreisen wird dem Vertrauen zu der Sicherheit der deutschen Anleihen Ausdruck gegeben. Es wird in diesen Kreisen nicht angenommen, daß Deutschland wirtschaftlich gefährdet sei und gänzlich, es sei ohnehin nur eine Frage der Zeit, bis der Youngplan, ähnlich wie es mit dem Damesplan der Fall gewesen sei, durch ein neues Abkommen ersetzt werden würde.

## Die französischen Sozialisten zum Ausgang der Reichstagswahl

Paris, 16. Sept. Der Führer der französischen Sozialisten, Leon Blum, macht bei Beurteilung der deutschen Wahlen vor Borscht und Ruhe. Die französische öffentliche Meinung habe keinen Grund, sich zu beunruhigen und in Erregung zu versetzen zu lassen. Wenn die französischen Nationalisten sich ruhig verhalten würden, wären die Hitlerleute bald zur Ohnmacht verurteilt, unter der Bedingung allerdings, daß das wirtschaftliche Unbehagen in Deutschland nicht zunehme, und unter der weiteren Bedingung, daß die Arbeitslosigkeit nicht neue Arbeitermassen eraffe und das Zusammenstürzen der Mittelflasse nicht weiter zunehme. Der schenbare Andrang Deutschlands zum extremen Nationalismus bringe im Grunde genommen nur eine Art sozialer Verzweiflung zum Ausdruck. Wirklich wohlthuende, heilbringende Friedenspolitik würde darin bestehen, wieder Öffnung auskommen zu lassen.

## Die Reichswehrmanöver beginnen

Bad Kissingen, 16. Sept. (Eigene Meldung.) Bad Kissingen, wo sich das Hauptquartier der Manövertruppen befindet, bietet ein eigenartiges Bild. Truppen aller Waffen-

## Vatikanischer Brief

Von unserem römischen Mitarbeiter

Wenn es nicht ein so trauriges Zeichen journalistischer Verwirrung wäre, könnte man wohl darüber lachen, wie einzelne römische Korrespondenten deutscher Blätter immer wieder von schwerster Erkrankung des Papstes berichten, so jetzt erst wieder am vergangenen Sonntag, wo der hl. Vater gar die Sterbefakramente empfangen haben sollte. Bei so hohem Alter kann natürlich immer einmal eine ernste Krisis eintreten, und wenn die betreffenden Blätter fortfahren, in Abständen davon zu berichten, werden sie schließlich wohl einmal Recht behalten. Am besagten Sonntag, Tags zuvor und darauf hat der Papst seine Empfänge wie im ganzen Sommer gehalten. Es verdiente vielmehr als diese Kranklagen herbergehoben zu werden, daß der Papst, statt sich Ruhe in den Bergen oder gar den Alpen zu gönnen, unermüdet seine Audienzen fortsetzt. Wenn auch viele Kardinäle und Prälaten von Rom abwesend sind, so hat es doch für den Papst diesmal keine eigentliche Sommerpause wie sonst gegeben.

Das Deutschland Roms hat wieder einen schmerzlichen Verlust durch den Heimgang des Direktors der vatikanischen Sternwarte, Vater Joh. Hagen S. J., zu beklagen. Er gehörte dem Jesuitenorden an, so fand das feierliche Requiem mit der Absolution in ihrer Kirche San Ignazio statt. Unter den Anwesenden sah man den Kardinal Ehrle, als Vertreter der deutschen Botschaft beim hl. Stuhl den Botschaftsrat Dr. Hermann Meyer-Rodehüser, den Rektor vom deutschen Campo Santo, Prälaten David, und den Rektor der Anima, Prälaten Sudal, außerdem aber zahlreiche vatikanische Persönlichkeiten und Angehörige des Jesuitenordens.

Welcher hohen Wertschätzung durch Pius XI. Vater Hagen sich erfreute, das bewies so recht der feierliche Besuch des Papstes bei ihm in der Sternwarte aus Anlaß seines achtzigsten Geburtstage 1927. Vater Hagen war am 6. März 1847 in Regenz geboren und im Jesuitenkolleg in Feldkirch erzogen worden, wo er dann auch 1863 in den Jesuitenorden eintrat. Nach Studienjahren in Deutschland und England war er als Lehrer der Mathematik an „Sacred Heart College“ nach Wisconsin berufen worden. Aber schon früh hatten ihn gründliche astronomische Studien und Arbeiten, so unter Argelander in Bonn, beschäftigt. So wurde er 1888 Direktor des Observatoriums Georgetown bei Washington. Dort entstand sein „Atlas stellarum variabilium“. Im Jahre 1906 berief ihn Pius X. in die Leitung der vatikanischen Sternwarte. Auf die zahlreichen Ergebnisse seines wissenschaftlichen Bienenfleißes kann man auf engem Raum nicht eingehen.

Sein Wahlspruch schien zu sein: „Nulla dies sine linea“ — kein Tag ohne fleißiges Schaffen mit der Feder. Die

Im Manövergelände herrscht militärischer Hochbetrieb. Truppen mit Rad und Wagen und zu Fuß marschieren in das Gelände, das zum Manöver ausersehen ist. Hier eine Patrouillentruppe, dort eine Kolonne, die Leitungen legt und Masten errichtet. Neugierige drängen sich zusammen, wo es immer geht, um das Schauspiel mitzuerleben.

An der Regnitz steht die Blaue Armee im Kampfe gegen ihren Notengegner. In der Nacht vom Montag zum Dienstag kam es bereits zwischen Kavallerietruppen beider Parteien zu einem Gefecht bei Neustadt. Auch der heutige Tag brachte einige interessante Gefechte.

## Manöverunfall

Nürnberg, 17. Sept. Ein mit Soldaten besetzter Lastkraftwagen stürzte, wie das „Bamberger Volksblatt“ aus Gahfurt meldet, in der Nähe von Dörfles, als er in einen Straßengraben fuhr, um. Dabei wurden ein Soldat getötet und zwei schwer verletzt.



Der Reichspräsident auf dem Beobachtungsstand.



Die Befehlshaber der beiden Manöverparteien. General v. Kayser (rot) General Hoffe (blau)

Im fränkischen Stufenland haben die großen Rahmenübungen der Reichswehr begonnen. Reichspräsident v. Hindenburg, Reichswehrminister Gröner und der Chef der Heeresleitung, Generaloberst Heye, wohnen den Manövern als Beobachter bei.

gattungen beleben die Straßen. Eine größere Anzahl fremder Offiziere aus England, Japan, Italien, Bulgarien, Großbritannien und anderen Ländern weilen als Manövergäste der Heeresleitung in Kissingen. Auch zahlreiche Pressevertreter sind im Manövergelände eingetroffen.

zehn Bände des Katalogs zeugen davon. Alle bedeutenden astronomischen Gesellschaften zählten Vater Hagen zu ihrem Mitglied, wie er auch anderen wissenschaftlichen Gesellschaften, namentlich Italiens, Deutschlands und Amerikas angehörte. Auch die bewegten Tage der Gegenwart sollten Raum lassen für ein wehmütiges Gedenken, dieses hochbetagten

Geliebten, der in so hervorragender Weise dem deutschen Namen Ehre und Ansehen verschaffen half.

Die Schar der berühmten deutschen Namen unter den Gelehrten Roms lichtet sich bedenklich; man kann nur hoffen, daß junge Kräfte in die Bresche springen, die den Wettstreit mit den anderen, wahrlich nicht untätigen Nationen, mit gleichem Erfolge wie die Alten aufnehmen können.

## Das Schicksal der Wahlreform

Die Widerstände nicht mehr so stark

Dr. Sch. Berlin, 17. Sept. (Eig. Drahtber.)

Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, wird im Zusammenhang mit der Aufstellung eines Regierungsprogramms in der Reichsregierung auch die Einbeziehung der Wahlreform in das neue Programm erwogen. Das ist nur zu begrüßen, denn jetzt ist es noch notwendiger als jemals, das Wahlrecht so schnell wie möglich zu ändern. Allerdings wird man an eine Heraushebung des Wahlalters und andere Reformen, zu deren Reformen eine qualifizierte Mehrheit notwendig ist, nicht mehr denken dürfen, weil es gänzlich ausgeschlossen ist, daß im Reichstag ein verfassungsänderndes Gesetz zur Annahme kommt. Wohl aber begegnen die vor kurzem vom Reichsinnenministerium vorgeschlagenen Reformen bei den Parteien der Mitte und der Sozialdemokratie nicht mehr den Widerständen wie noch vor kurzem, weil man allmählich überall einzieht, daß es ganz unzulässig ist, einen Reichstag noch einmal mit dem bisher geltenden Wahlrecht wählen zu lassen.

### Strassers Hohn

Die „revolutionären Nationalsozialisten“ Berlins stellen die „ungebrochene Front“ des Marxismus fest!

Berlin, 17. Sept. (Eig. Ber.) Höhnend stellt Straßer heute in seinem „National-Sozialist“ von seinem „revolutionären“ Gesichtspunkt aus fest, daß die „Hitler-Faschisten“ nach der Wahlschlacht vor der „ungebrochenen Front“ des Marxismus stehen. Die Wähler, die zu diesem Resultat verholfen haben, würden bald merken, daß sie zu „jahm“ wählten, und insofern habe das diesmalige Resultat sein Gutes: einen Schritt näher hin zur Revolution. Straßer spricht seine Ansicht dahin aus, daß die Hitler-Fraktion an der Durchführung des Youngplanes mitarbeiten werde.

### Die N.D. als stärkste Partei in Berlin

Moskau, 17. Sept. (Eig. Ber.) Mit der Ueberschrift „Vertauschte Parteistärke“ stellt die „Pravda“ in einem Berliner Telegramm fest, daß sich seit der letzten Reichstagswahl das Parteibild der Sozialdemokraten und Kommunisten in Berlin geradezu vertehrt habe. Die Sozialdemokraten haben

1930 die Stimmenzahl der Kommunisten von 1928, die Kommunisten 1930 die Stimmenzahl der Sozialdemokraten von 1928 erhalten und sind damit zur stärksten Partei in Berlin geworden. (Die „Pravda“ hatte kurz vor den Wahlen mit 90 bis 95 Sätzen für die Kommunisten gerechnet; das Reichstagswahlergebnis kann sie daher kaum voll befriedigen.)

### Die Stellung Treviranus'

Berlin, 17. Sept. (Eigene Meldung.) Ein Berliner Abendblatt weist darauf hin, daß das Reichsministerium für die besetzten Gebiete mit Ende dieses Monats aufgelöst wird. Das Blatt behauptet, daß bisher weder im Kabinett noch beim Reichspräsidenten irgendwelche Entschlüsse darüber getroffen worden seien, ob Minister Treviranus Mitglied des Reichskabinetts bleibe. Von unterrichteter Seite wird uns hierzu erklärt, daß diese Darstellung vollkommen falsch ist, da feststeht, daß Minister Treviranus mit der Auflösung seines jetzigen Ministeriums zur Reichskanzlei übertritt und als Minister ohne Portfeuille seine neue Aufgabe, die Leitung der D-Stilfe, durchführen wird.

### Aufhebung der Kapitalertragssteuer

Berlin, 17. Sept. Der Ueberwachungsausschuß des Reichstages — offiziell der Reichstagsausschuß für die Wahrung der Rechte der Volksvertretung — genehmigte am Mittwoch in einer Sitzung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten eine Regierungsverordnung, durch die die Kapitalertragssteuer für selbstverzinsliche Wertpapiere aufgehoben wird. Die Verordnung gilt erstmals für Kapitalerträge, die nach dem 2. Januar 1931 fällig werden. Die Verordnung, die von der Regierung schon dem alten Reichstag vorgelegt worden war, konnte von diesem nicht verabschiedet werden, weil an demselben Tage, an dem der Steuerauschuß darüber beraten wollte, der Reichstag aufgelöst wurde. Die Zusammenkunft des Ueberwachungsausschusses entspricht noch der Fraktionsstärke des aufgelösten alten Reichstages. Die Nationalsozialisten sind in ihm gar nicht vertreten.

## Verhaftung auf der „Europa“

Gepäckmeister als Rauschgiftschmuggler

Berlin, 17. Sept. (Eigene Meldung.) Defektive des Schapantes verhafteten, wie dem „Tempo“ aus Newyork gemeldet wird, in Zusammenarbeit mit dem Kapitän des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Europa“, Commodore Johnson, den Hilfsgepäckmeister Karl Schöb vom Norddeutschen Lloyd bei dem Versuch, Morphium im Werte von 20 000 Dollars nach Newyork einzuschmuggeln. Der Kapitän hatte während der Reise Kenntnis davon erhalten, daß Koffer mit Morphium an Bord seien. Er unterrichtete durch Radio die Newyorker Zollbehörden, die Extrawachen aufstellten. Tatsächlich wurden die Koffer eine Stunde nach Landung der „Europa“ auch durch Matrosen von Bord gebracht. Die Zollbehörden hoffen, einen großen Schmugglerring gefaßt zu haben.

### Die Funde bei Fränkels Leiche

Tromsö, 17. Sept. (United Press.) Der Dampfer „Tsjöörn“ mit den Ueberresten Dr. Fränkels, des dritten Teilnehmers der Andree-Expedition an Bord, lief heute bei strömendem Regen hier ein. Der Fund, der in einem aus rohem Holz zusammengezimmerter Kasten gelegt worden war, wurde zur Leichenhalle gebracht. Unter den einzelnen Gegenständen, die die Besatzung des „Tsjöörn“ entdeckte, befindet sich auch die Landkarte des zweiten Teilnehmers der Expedition, Strindberg. Bemerkenswert ist, daß auf dieser Karte der 12. September eingetragen ist. Das gleiche Datum ist auch auf Landkarten, die den übrigen beiden Teilnehmern der Expedition gehörten, vermerkt. Auch enthält Strindbergs Landkarte noch mehrere in Bleistift gemachte Notizen. Weiter wurde eine Landkarte gefunden, auf der Strindberg ebenfalls Eintragungen gemacht hatte, die zeigen, daß Andree und seine beiden Gefährten hin und herwanderten, so daß die eingetragenen Routen fast den Aufzeichnungen eines Seismographen gleichen. Aus vorgefundnen Notizen hat man feststellen können, daß die Andree-Expedition sich auf ungefähr derselben Stelle bewegte, wo auch dieobile-Expedition niedergegangen ist.

### Selbstmord des Wezlarer Oberbürgermeisters

Der Oberbürgermeister der Stadt Wezlar Dr. Kühn, ein Verwandter des bisherigen Oberbürgermeisters von Berlin Dr. Böb, hat sich, wie dem Berliner Lokalanzeiger aus Wezlar gemeldet wird, auf dem Bergfriedhof am Grabe seines Kindes erschossen. Gegen den Oberbürgermeister war ein Disziplinarverfahren wegen Verfehlungen im Dienste vor dem Regierungspräsidenten in Koblenz eingeleitet und die sofortige Enthebung vom Dienste angeordnet worden. In einem hinterlassenen Briefe erklärt Oberbürgermeister Dr. Kühn, daß seine geschwächten Nerven der Dege gegen ihn nicht mehr standhalten konnten.

### 719 Orgelpfeifen gestohlen

Köln, 16. Sept. (Eigene Meldung.) In der Friedenskirche in Köln wurden nachts von Dieben 719 Orgelpfeifen von der Orgel abmontiert und mitgenommen. Die Pfeifen wiegen 2½ Zentner und haben einen Wert von 2600 Mk.

### Die Arbeitslosigkeit in Kanada

Ottawa, 16. Sept. Die Kammer nahm in dritter Lesung einen Gesetzentwurf an, der einen Kredit von 20 Millionen Dollars hauptsächlich für die Durchführung von öffentlichen Arbeiten im Herbst und im Winter vorsieht, um die gegenwärtige Arbeitslosigkeit zu bekämpfen.

### Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Arguana und Peru

Newyork, 17. Sept. (Reuter.) Aus Montevideo wird gemeldet, daß die Regierung von Arguana beschlossen hat, die diplomatischen Beziehungen mit Peru abzubrechen, weil die peruanische Regierung den uruguayischen Gesandten Forsalva in Lima für unerwünscht bezeichnet hat, da er bei dem Umsturz dem Präsidenten Leguia und einigen seiner Anhänger Unterstützung gewährt habe.

### Die Panuropa-Entscheidung von der Völkerbundsversammlung angenommen

Genf, 17. Sept. Die Völkerbundsversammlung hat die gestern eingebrachte Entscheidung über den Plan einer europäischen Föderation heute Vormittag mit einer reaktionellen Minderndeckung einstimmig angenommen. Die von einigen Staaten bestimmte Minderndeckung besteht darin, daß in dem Satz, der von der Hinzuziehung der europäischen Nichtmitgliedsstaaten des Völkerbundes zu den Arbeiten des Ausschusses spricht, das Wort „europäisch“ gestrichen wurde, so daß die neue Formel auch die außereuropäischen Staaten umfaßt. Der Präsident stellte nach der Annahme der Entscheidung fest, daß nunmehr die Einsetzung eines Ausschusses beschlossen sei, dessen Aufgabe sich aus der Entscheidung selbst ergebe.

Der Antrag der chinesischen Delegation, China die Wiederwählbarkeit für den Völkerbundsrat zuzuerkennen, wurde bei der Abstimmung abgelehnt. China erreichte mit 27 Stimmen zwar die absolute Mehrheit, aber nicht die satzungsgemäß für seinen Antrag notwendige Zweidrittelmehrheit.

Die Völkerbundsversammlung hat anstelle der auscheidenden nichtständigen Mitgliedsmitglieder Kanada, Kuba und Finnland für die nächsten drei Jahre Guatemala, Norwegen und Irland zu Mitgliedern des Völkerbundesrates gewählt. Guatemala erhielt 43, Norwegen 38 und Irland 36 Stimmen. Portugal hatte bei der Abstimmung 30 Stimmen erhalten.

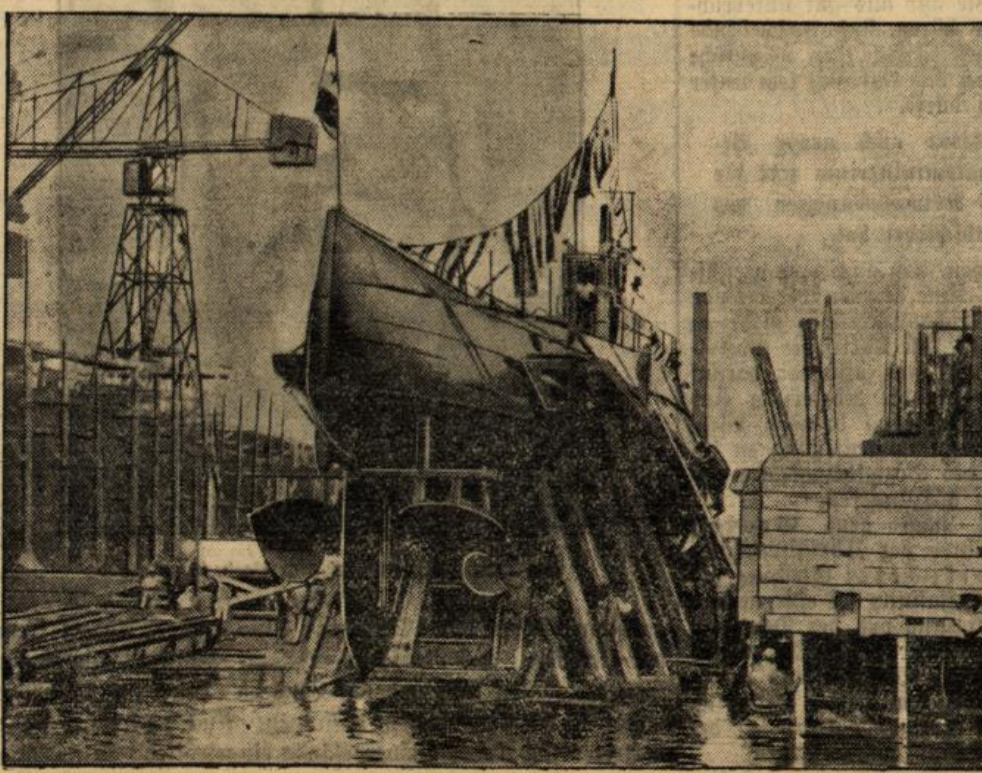
### Sensationeller Diebstahl beim Privatsekretär Sanderfons in Genf

London, 17. Sept. „Daily Mail“ beröfentlicht in sensationeller Form eine Genfer Meldung, wonach im Hotel bei Noel Bafers, dem Privatsekretär des britischen Außenministers, ein Diebstahl von hoher politischer Bedeutung vollführt worden sei. Dem Eindringling sei es gelungen, die Schlüssel von Depeschekästen zu entwenden, die denen ähneln, die vom britischen Auswärtigen Amt zur Uebersendung vertraulicher Dokumente an Botschaften gebraucht werden. Bald nach der Entdeckung des Diebstahls sei die Anweisung erteilt worden, die Schlösser der Depeschekästen zu ändern.

### Blutige Zusammenstöße in Aini

Berlin, 17. Sept. (Eigene Meldung.) In Aini veranstalteten die Nationalsozialisten einen Umzug durch die Stadt. Dabei kam es, wie die Berliner Blätter melden, mit den Sozialdemokraten zu blutigen Zusammenstößen. Der Führer der Nationalsozialisten, der Reichstagsabg. Dreher, wurde dabei schwer verletzt. Ferner trugen mehrere 12 Personen heftige Verletzungen durch Schlaghiebe schwere Verletzungen davon, so daß fast sämtliche Verletzte dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Die Haupttäuführer konnten verhaftet werden.

Jizenhausen (bei Stodach), 17. Sept. (Brand.) Heute nachmittag brach in dem zusammengebauten Häuserkomplex des Schreiners Schönenberg und der Landwirte Selb und Kanniber ein Brand aus, der innerhalb von drei Stunden den ganzen Komplex einäscherte. Der Brand entstand auf dem Speicher und griff mit rasender Schnelligkeit um sich. Die Motorpömpen aus Stodach war rasch zur Stelle und kämpfte mit zwei Schlauchleitungen das Feuer nieder. Die drei Familien, elf Köpfe, konnten nur noch das nackte Leben retten. Fahrzeuge und Mobiliar sind restlos niedergebrannt. Kanniber ist nicht verifiziert. Der Gesamtschaden beträgt ungefähr 50 000 Mark. Die Brandursache ist noch unbekannt.



### Italien baut seine Kriegsflotte aus

Das neueste italienische U-Boot „Cricheco“ läuft auf der Werft von Monfalcone von Stapel.

### Der Kampf ist zu Ende! Freisch auf zu neuer Arbeit!

Aus kommunalpolitischen Kreisen wird uns geschrieben: Die Reichstagswahlkämpfe sind geschlagen. Der Wahlkampf wurde mit äußerster Schärfe und Erbitterung geführt. Auch im Lande Baden wurden die politischen Wellen ungewöhnlich stark bewegt. Der Radikalismus schreite auch vor unerlaubten Mitteln nicht zurück. Selbst Hag und Berleumdung feierten geradezu „Triumphe“. Und dieser Radikalismus hat ungeahnte Erfolge eingeheimst, Erfolge, die in diesem Ausmaß wohl kein politisch vernünftiger Mensch erwarten hat.

Auf alle Fälle ist dadurch die parlamentarische Arbeit für die nächste Zukunft aufs stärkste erschwert. Und ob die wirtschaftliche Entwicklung nach diesem schier unglaublichen Wahlausfall von der politischen Seite her eine Erleichterung erfahren wird, wer möchte das im Ernste behaupten? Man braucht nur auf die Stimmen des Auslandes zu achten, dann ist man schon so ungefähr darüber im Bilde, was jene Wähler angestrichelt haben, die in ihrer wirtschaftlichen und politischen Berührung allzusehr die Zügel haben schießen lassen. Denn niemals wird der politische Radikalismus im Stande sein, dem deutschen Volke aus der Notlage zu helfen. Dessen sind wir Zentrumleute alle gewiß!

Wo Schattenseiten festzustellen sind, da gibt es nun aber bekanntlich in der Regel auch Licht. Wir wollen auch von unserem Standpunkt aus ganz gewiß die Lage nicht zu rosig sehen. Vogelstrauchpolitik wäre sehr wenig am Platze. Aber es ist und bleibt nun doch eine unumstößliche Tatsache, daß Zentrum und Bayer. Volkspartei, also die verantwortungsbewußten Parteien der Mitte, sich im Verhältnis zu etlichen anderen Richtungen, geradezu hervorragend gehalten haben, nicht überall, aber doch fast allgemein. Jedenfalls hat die Stillenheit im kath. Volksteil nicht so um sich gegriffen, wie anderwärts. Der energische Abwehrkampf des Zentrums gegen das radikale Schwärmerium hat sich gelohnt. Der kath. Teil unseres Volkes hat sich mit seiner politischen Vernünftigkeit und Verantwortungsbewußtheit Haltung von neuem ein großes Verdienst um unser Volk erworben. Aber leider haben auch in Baden viele kath. Wähler, die bisher verärgert zu Hause geblieben waren, verlangt. Sie sind der radikalen Wahlhege allzuleicht und allzusehr zum Opfer gefallen.

Und nun stehen wir angesichts dieses Wahlergebnisses in Baden unmittelbar vor Gemeinde-, Bezirks- und Kreiswahlen! Und damit erneut vor einer großen Verantwortung. Denn diese Wahlkämpfe sind die erste sein in Deutschland, die nach dem 14. September geschlagen werden muß. Diese Tatsache enthält für uns eine starke Verpflichtung. Das badische Volk und vorab das badische Zentrum muß bei den Gemeindevahlen das Neueste daran setzen, um zu zeigen, daß die Nationalsozialisten, wenn es darauf ankommt, ihre September-Erfolge nicht halten können. Es ist für uns eine gebieterische Pflicht, den Radikalismus entschieden zurückzuwerfen, und dies ist bestimmt nicht allzuschwer, wenn wir überall sofort mit stärkster Kraft und Umsicht in den Gemeindevahlkampf eintreten. Nach selten ist uns wohl der innige Zusammenhang zwischen allgemeiner Reichspolitik und Kommunalpolitik so stark zum Bewußtsein gekommen. Wer nur flüchtig die politische Situation im Reich überschaut, der erkennt ohne weiteres die überragende politische Wichtigkeit unserer badischen Gemeindevahlen.

Die Gemeinden sind nicht gut daran. Sie leiden mit geringen Ausnahmen, wie dies allgemein bekannt ist, sehr erheblich unter der Not der Zeit. Es ist kein Wunder, wenn ihre Notrufe nicht verkommen wollen. Und sie tun vielfach recht schwer daran, ihren Aufgaben in alleweg gerecht zu werden. Umso nötiger sind für unsere Rathhäuser auch in der Zukunft verantwortungsbewußte Persönlichkeiten. Mit dem Radikalismus ist es in den Gemeinden noch viel weniger getan, wie in der Reichs- und Landespolitik. Durch die Schwärmerie und hemmungslose Kritik ist da nichts zu erreichen. Damit wird die Arbeit nur gestört und unter Umständen der Erfolg vereitelt. Es liegt also auch sehr im Interesse unserer Gemeinden, wenn wir alles daran setzen, um Kommunisten und Nationalsozialisten möglichst vom Rathaus fernzuhalten. Und das geschieht am allerbesten dadurch, daß wir die verantwortungsbewußte Mitte, also in erster Linie das Zentrum stärken. Darum muß es heißen: Unvergüßlich und mit äußerster Kraft an die weitere Arbeit. Nur keine lärmende Ruhepause. Restlose sofortige Aufklärung ist vonnöten. Dann wird das deutsche Volk im November schon sehen, daß die Bäume der Nationalsozialisten nicht in den Himmel wachsen. Dann werden wir der Allgemeinheit einen großen Dienst erweisen. Und die Gemeinden selbst werden aus unserer Arbeit reichen Segen ernen.

## Baden

### Urteile über den Zentrums Erfolg

Anscheinend bereitet es den Nati-Sozi sehr wenig Vergnügen, wenn von Erfolgen der Zentrumsparthei die Rede ist. Das läßt sich sehr wohl begreifen, zumal einer ihrer badischen Führer es öffentlich ausgesprochen hat, das Zentrum müsse „brutal vernichtet“ werden, und die allerdings in Urteilen über andere nicht ernst zu nehmende nat.-sozialistische Radikalpresse gleich zu Beginn des Wahlkampfes verführte, der Zentrumssturm habe Risse von oben bis unten und sei äußerst baufällig.

Nach der Wahl ist die Sachlage eine andere. Da man die Erfolge des Zentrums nicht wegleugnen kann, schreibt man, sie seien durch Lug und Trug erzielt. Aber — wie gelagt: die Nati-Sozi werden in dieser Beziehung nicht ernst genommen. Bis ins Ausland wirkt die Tatsache des festen Bestandes der Zentrumsparthei. Von den Urteilen der Auslandspresse über den deutschen Wahlausgang am beachtenswertesten sind wohl die englischen Stimmen. Das Reichskanzler Dr. Brüning die geschlossenste Zustimmung seiner Partei gefunden hat, die seit einem Jahrzehnt überhaupt zu erreichen war, veranlaßte den „Daily Telegraph“ von dem „ungebrochenen Zentrum“ zu sprechen. Die „Times“ stellt das klare Vertrauensvotum in die Partei des Reichskanzlers an die Spitze ihrer Ausführungen und schreibt u. a.: „In der Tat kehrt Reichskanzler Dr. Brüning mit der festesten Gruppe zurück, die jemals in der Nähe der deutschen Politik gestanden hat.“

## Zum Zentrumsieg in Baden

Das badische Zentrum kann mit Stolz auf den 14. September zurückblicken. Es sind nur wenige Wahlkreise, die gegen das Wahlergebnis von 1929 nicht vorwärts gekommen sind, sondern eine kleine rückläufige Bewegung darstellen. Rechnet man so die Verluste in den 6 Wahlkreisen zusammen, so bekommt man einen Gesamtverlust von 2500 Stimmen. Wäre dieser Verlust nicht eingetreten, wäre er vielmehr durch einen Gewinn von solcher Höhe ersetzt worden, so wäre das 6. Mandat in Baden erreicht. Es wird nicht zu viel behauptet sein, wenn man sagt, dieses Ziel hätte erreicht werden müssen, und es ist tief bedauerlich, daß es nicht erreicht wurde infolge dieser verhältnismäßig geringen Anforderungen, die nicht erfüllt wurden. Wir sind überzeugt, daß in den betreffenden Wahlkreisen diese Sachlage bitter empfunden wird. Allein die Sache ist erledigt und der Fehler kann für das Ergebnis vom 14. September nicht mehr forrigniert werden. Die Verluste liegen im einzelnen im Landtagswahlkreis: 8 mit 782 Stimmen, im Wahlkreis 10 mit 22 Stimmen, im Wahlkreis 14 mit 124 Stimmen, im Wahlkreis 15 mit 39 Stimmen, im Wahlkreis 16 mit 1094 Stimmen und im Wahlkreis 17 mit 439 Stimmen. Wenn wir diese Dinge feststellen, so wollen wir damit keinen Vorwurf erheben, sondern nur anregen zur neuen Arbeit und zur Vorbereitung für die kommenden Kämpfe.

Die übrigen Wahlkreise haben Fortschritte aufzuweisen, stellenweise sogar sehr hohe. Allein auch hier wird der ruhige Betrachter prüfen müssen, ob nicht frühere Unterlassungssünden gut gemacht und so der hohe Gewinn erzielt wurde. Der erste Wahlkreis mit den Zentren Meßkirch, Pfüllendorf, Stodach, Leberlingen, brachte einen Fortschritt gegen 1929 von 16160 auf 20696, also ein Mehr von 4536 Stimmen. Der Wahlkreis zeigte das letzte Mal eine Wahlbeteiligung von 62,1 Prozent. Das Zentrum hat also an der höheren Wahlbeteiligung in ganz besonderer Weise teilgenommen, und damit vergangene Stimmigkeiten weit hin gut gemacht.

Im zweiten Wahlkreis, nämlich im Amte Konstanz, stieg das Zentrum von 15442 Stimmen auf 16400, brachte also ein Mehr von 958 Stimmen, während die Sozialdemokratie in diesem Wahlkreis 54 Stimmen verlor, wohl eine Folge der stellenweise kulturkampferischen Einstellung der dortigen sozialdemokratischen Presse.

Im dritten Wahlkreis, Donaueschingen—Engen, stieg das Zentrum von 13740 auf 14102, also um 362 Stimmen, während die Sozialdemokratie 213 Stimmen verlor.

Im vierten Wahlkreis, Säckingen—Waldshut, stieg das Zentrum von 15521 auf 16746 Stimmen, also um 1225 Stimmen, jedoch die beiden Mandate des Wahlkreises bestätigt wurden.

Im fünften Wahlkreis Lörrach—Müllheim—Schopfheim zählte das Zentrum 1929: 11280 Stimmen und am letzten Sonntag 13409; also eine Zunahme von 2129 Stimmen!

In einer Wahlbesprechung der durchaus nicht zentrumsfreundlichen Deutschen Tageszeitung (Nr. 434) heißt es:

„Glänzend geschlagen hat sich das Zentrum, dessen mehr als 10prozentiger Mandatszuwachs beweist, daß es ihm gelungen sein muß, auch die nachgewachsene Jungwählerschaft im wesentlichen um seine Fahne zu sammeln. Dieser Wahlerfolg des Zentrums ist sicherlich zugleich ein solcher des Reichskanzlers Dr. Brüning, dem damit die Zentrumswählerschaft ihre Anerkennung für seine positive Arbeit und ihre Forderung nach deren Fortsetzung zum Ausdruck gebracht hat.“

Und schließlich knüpft die „Karlsru. Ztg.“ Nr. 215 an ein auch von uns gebrachtes treffendes Urteil Stegerwalds über den Erfolg der Nati-Sozi und die Gesamtlage folgende Bemerkung:

„Es ist bezeichnend, daß es ein Zentrumsmann ist, der diese treffenden Worte geprägt hat. Man kann es wieder nur zu gut begreifen, daß diese Partei, die über eine Reihe aus gezeichneten Führer im Reich verfügt und in den letzten Monaten unter Brünnings Regide eine wahrhaft vorwärtstreibende Politik getrieben hat, den Beifall ihrer Wähler fand.“

### Wie man im Ausland das Wahlergebnis sieht

Auch im Ausland gerührt man sich den Kopf über die Gründe des deutschen Wahlergebnisses. Manches was da gesagt wird, ist bemerkenswert. So schreiben gleich mehrere Londoner Blätter davon, das Wahlergebnis in Deutschland lasse sich auch psychoanalytisch auswerten. Die „Times“ will wissen, daß mehr Frauen als Männer gewählt haben und daß das Frauenelement stark an dem nationalsozialistischen Erfolge schuld sei. Durch die „Freiheit“, der sich heute die Mädchenwelt erfreut und ihren ungehinderten Kameradschaftsverkehr mit der Jungmännerwelt, sei die Radikali-

Im sechsten Wahlkreis, Freiburg-Stadt, vermehrte das Zentrum seinen Besitz um 703 Stimmen. Es stieg nämlich von 14748 auf 15451 Stimmen.

Im siebten Wahlkreis, Freiburg-Land, Neustadt, Staufen, Waldkirch erhöhte das Zentrum seine Stimmengahl um 1342, nämlich von 28788 auf 30130. Dieses Resultat ist um so erfreulicher, als jetzt auch das dritte Mandat seine volle Stimmengahl hat.

Im neunten Wahlkreis, Billingen—Offenburg kam das Zentrum mit 468 Stimmen vorwärts, nämlich von 15319 auf 15787 Stimmen. Damit ist das zweite Mandat noch etwas mehr gesichert.

Im elften Wahlkreis, Bühl—Rehl vermehrte das Zentrum trotz des schwersten Ansturms des Rechtsradikalismus seinen Besitz um 127 Stimmen zu vermehren, es stieg nämlich von 16928 auf 17055. Wir sind überzeugt, daß auch das badische Mittelland den Sturmangriff weiterhin abschlagen wird.

Im zwölften Landtagswahlkreis Nastatt, kam das Zentrum um 239 Stimmen vorwärts, nämlich von 20099 auf 20338.

Im dreizehnten Wahlkreis, Karlsruhe-Stadt, beträgt der Aufstieg 235 Stimmen, nämlich von 12424 auf 14779. Man wird hier die vielen Stimmcheine, die auch von Zentrumslenten für den Herbstsonntag gelöst worden sind, mit in Betracht ziehen müssen.

Der achtzehnte Wahlkreis, Mannheim-Stadt weist einen Fortschritt von 187 Stimmen auf, nämlich von 18239 auf 18426. Auch hier gilt, was wir von Karlsruhe gesagt haben.

Der neunzehnte Wahlkreis, Mannheim-Land, Weinheim stieg von 10762 auf 14622, also um 3860, jedoch das zweite Mandat für den Landtag in eine gewisse Nähe gerückt worden ist. Die Wahlbeteiligung betrug 1929: 68 Prozent.

Der zwanzigste Wahlkreis, Heidelberg vermehrte seinen Besitzstand um 148 Stimmen, von 12828 auf 13246.

Der einundzwanzigste Wahlkreis, Idelheim—Mosbach, verzeichnet einen Fortschritt von 11226 auf 11540, also um 314 Stimmen. Schon das letzte Mal hatten die Zentrumslenten in diesem Wahlkreis so ziemlich das Letzte herausgeholt.

Im zweiundzwanzigsten Wahlkreis, Buchen—Lanzenbüschelheim—Wertheim, vermehrte unsere Partei den Besitzstand von 23613 auf 24974, also um 1361 Stimmen zu erhöhen. Damit hat das Frankenthal seine alte, gute Tradition von neuem bewahrt.

Die Schlacht ist geschlagen! Bereiten wir die nächste sofort wieder vor, mag sie kommen, wann sie will. Sie soll uns bereit finden! Dem Linksradikalismus lagen aber diese Wahlergebnisse: sie sollen ihn nicht haben, den alten, stolzen Zentrumssturm.

fierung der weiblichen Jugend in politischer Hinsicht bewirkt worden. Die nationalsozialistische Propaganda sei am eifrigsten von den nichtwahlberechtigten Mädchen im Alter von etwa 18 Jahren ausgeübt worden. „Chronicle News“ spricht von einer „Epidemie des nichtproletarischen Sozialismus“, gegen den die Sozialdemokratie eine „friedliche Bürgerpartei“ sei. Im „Daily Telegraph“ wird von der „psychischen Erkrankung“ breiter Schichten gesprochen, die darin bestehe, daß Gedächtnis und Erinnerung an die Blutzahre des Weltkrieges ausgewischt scheinen.

Tatsache ist jedenfalls, daß die weibliche Wählerschaft einen wesentlichen Anteil an dem Erfolg des Rechtsradikalismus hat. In den nationalsozialistischen Versammlungen der größeren Städte sahen oft mehr Mädchen und Frauen als Männer. Dazu paßt die von einer verstandesmäßigen Darlegung völlig absehende, sich rein ans Gefühl und die Leidenschaft wendende Agitationsweise der nationalsozialistischen Blätter und Agitatoren. Die englischen Blätter haben demnach nicht so Unrecht. Allerdings darf die ausländische Presse und speziell die englische nicht vergessen, daß der Untergrund, von dem das alles wirksam werden konnte, die furchtbare Belastung des deutschen Volkes durch die ihm von seinen eifrigsten Kriegsgegnern auferlegten Verpflichtungen ist. Auf diesem Boden hat der Radikalismus einen fruchtbarsten Boden.

In französischen Katholikenkreisen will man wissen, daß eine Kongregationsentscheidung in Rom bezüglich des deutschen Nationalsozialismus fällig ist, weil von mehreren Seiten Anfragen bei der zuständigen Kongregation des Heiligen Stuhles eingegangen sind. Sie werde nicht wesentlich anders ausfallen als jene gegen die „Action Francaise“, da diese politischen Richtungen sich annähernd gleich verhalten, indem sie vorgeben, religions- und christentumfreundlich zu sein, in Wirklichkeit aber einem Nationalis-



Bade-Tauchretter, ein neues Hilfsmittel der Feuerwehr

Der neue Bade-Tauchretter der Münchener Feuerwehr.

Der Bade-Tauchretter, ein neuer Tauchapparat, wurde von der Münchener Feuerwehr in Betrieb genommen, der sich bei Unfällen bereits als hervorragend praktisch erwiesen hat. Der Apparat, der sich auch als Gasdruck verwenden läßt, enthält von außen keinerlei Luftzufuhr. Der Tauchende führt allen zur Atmung erforderlichen Sauerstoff in einer Stahlflasche mit sich, die ausgeatmete Luft wird an einer Regenerationspatrone vorbeigeführt, von Kohlenäure gereinigt und kann dann, mit frischem Sauerstoff vermischt, wieder eingeatmet werden.

mus zustreben. Wir wissen nicht, was in Rom in dieser Beziehung vor sich gegangen ist. Aber die Charakterisierung der von den Nati-Sozi behaupteten Religions- und Christentumsfreundlichkeit ist ausgezeichnet. Wer von den Katholiken den Nationalsozialisten nachläuft, ist auf dem sichersten Weg zur Feindschaft gegen katholische Religion und Kirche. Das hat in Frankreich der Kampf der „Action Francaise“ gegen den Papst gezeigt, sobald er sich gegen deren unchristliches nationalstolzes fanatisches Gebaren wandte. In Deutschland lassen die Stimmen mancher nationalsozialistischer Führer gar keinen Zweifel daran, daß die Nati-Sozi Kulturkämpfer reinsten Wassers sind, die speziell katholischen Geistlichen nur dann eine politische Betätigung zugestehen wollen, wenn sie sich, wie der berüchtigte und von den Nationalsozialisten auch diesmal wieder vielmißbrauchte Vater Raymundus (= Pfarrer a. D. König in Honnef) als nationalsozialistische Kreaturen brauchen lassen.

Besonders in Karlsruhe muß man sich in katholischen Kreisen das merken; denn Karlsruhe ist vielleicht die einzige Großstadt Deutschlands, in der die Nationalsozialisten plötzlich über Nacht zur größten Partei geworden sind. Vielleicht macht sich irgend ein Psychoanalytiker den Spaß, die Karlsruher Psyche darauf hier zu untersuchen, um dem Grund dieser merkwürdigen Besonderheit Karlsruhes nachzugehen.

### Badischer Landtag und Reichstagswahlen

Das Organ der badischen Nationalsozialisten, „Der Führer“, zieht in einem Artikel Rückschlüsse aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen auf die Stärkeverhältnisse eines neuen Badischen Landtages und schreibt u. a.:

„Das badische Volk hat durch diese letzte Reichstagswahl zum Ausdruck gebracht, daß es auch mit der badischen Regierung nicht mehr einverstanden ist und hat der badischen Regierungsfaktion das Vertrauen entzogen. Die heutige Zusammenfassung des Badischen Landtages entspricht nicht mehr dem Willen des badischen Volkes. Wir fordern daher sofortige Auflösung des Badischen Landtages.“

Selbstverständlich! Zu dieser von den Nationalsozialisten aufgestellten Forderung hat es ja der Reichstagswahl gar nicht bedurft, denn die Herren Nati-Sozi haben dieses Anfinnen schon längst vor der Reichstagswahl an den Landtag gestellt, schon deswegen weil ihre Stärke nicht in der politischen Arbeit für den Staat, sondern in der Agitation liegt. Man wird aus diesem Grund sich nicht gerade beeilen mit der Entscheidung über das nationalsozialistische Verlangen, zumal die Badische Verfassung über die Frage der Auflösung des Landtages ganz eindeutig redet. § 46 der Badischen Verfassung lautet in dieser Beziehung:

„Der Landtag ist vor Ablauf der Landtagsperiode durch das Staatsministerium alsbald aufzulösen, wenn es von 80 000 stimmberechtigten Staatsbürgern verlangt wird und bei der binnen einem Monat vorzunehmenden Volksabstimmung die Mehrheit der stimmberechtigten Staatsbürger diesem Verlangen beigetreten ist.“

Es handelt sich also um ganz bestimmte Vorbedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn der Landtag aufgelöst werden soll. „Wonach sich zu richten!“

Auch die „Neue Bad. Landeszeitung“ befaßt sich mit dieser Frage und kommt zu dem Schlusse:

Die Ergebnisse einer Reichstagswahl können durchaus nicht ohne weiteres auf das Land übertragen werden. Schon der Wählerkreis ist in manchem ein anderer. Die Wahlbeteiligung, die ja diesesmal fast ausschließlich den Robotern zugute gekommen ist, wird bei einer Landtagswahl immer geringer sein und so ist es doch in diesem ein Trugschluß, die Ergebnisse des 14. September ohne weiteres auf Baden zu übertragen. Es läßt sich auch fragen, ob es angebracht ist, die Stimmen einer besonderen Zeit nur als maßgebend für ein Parlament zu betrachten, das jahrelang arbeiten muß, und die einzige Konsequenz, die man zunächst aus dem Ergebnis des 14. September auch für Baden zu ziehen hätte, wäre wohl die Überlegung, ob nicht doch psychologisch die bisherige Koalition eine allgütigste Basis besitzt.

Schön, daß die „Neue Bad. Landeszeitung“ mit dem letzten Satz wieder auf das bekannte badische demokratisch liberale Kapitel andeutungsweise zu sprechen kommt. Jeden-

falls darf man heute im Lichte der getätigten Reichstagswahlen feststellen, daß Links- und Rechtsliberalismus in Baden gut daran getan hätten, im November vorigen Jahres, als es sich um die Regierungsbildung in Baden handelte, etwas großzügiger zu sein. Was damals nicht geschah, konnte unter Umständen nachgeholt werden.

### Dr. Hanemann durch Reichsliste gewählt

Freudig erregt teilt die Bad. Ztg. mit, daß der bisher in Baden gewählte und allein noch übrig gebliebene badische deutschnationale Reichstagskandidat, Landgerichtsdirektor Dr. Hanemann, der in Baden mit 32 000 Stimmen weit hinter der Mandatsziffer 60 000 zurückblieb, doch wieder Reichstagsabgeordneter ist, weil er zu den auf der Reichsliste gewählten Abgeordneten gehört. Die für die badischen deutschnationalen schmerzliche Tatsache bleibt allerdings bestehen, daß die badischen deutschnationalen Wähler nicht mehr stark genug sind, einen Abgeordneten in den Reichstag zu senden.

### Die Kriminalität in Baden

Die letzten Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts über die Kriminalität im deutschen Volk gelten dem Jahre 1928. Wenn auch das gesamte Material hierauf nicht mehr als neu und zeitgemäß angesehen werden darf, so gestattet es doch interessante Einblicke und Rückschlüsse zur Beurteilung der damaligen Kriminalität in Baden. Nach den Feststellungen des Statistischen Landesamts sind hiernach in unserem Lande während des Jahres 1928 wegen Verbrechen und Vergehen gegen die Reichsgesetze von 29 431 Angeklagten 27 704 verurteilt worden (gegenüber 29 444 Angeklagten mit 27 751 Verurteilungen im Jahre 1927). Die allgemeine Kriminalität hat hiernach in Baden gegenüber dem Vorjahr wenn auch unbedeutend abgenommen. Von den Verurteilten waren 3 432 weiblichen Geschlechts (1927 = 3 487). Wegen Verbrechen oder Vergehen gegen die Reichsgesetze bereits verurteilt waren 10 563 (9 142) Personen; freigesprochen wurden von den 29 431 Angeklagten 1 626 oder 5,52 v. H. (1927 betrug dieser Hunderterteil bei 1 585 Freispredungen 5,38). Gegenüber 101 (108) Personen wurde das Verfahren eingestellt.

Unter den Angeklagten wurden 1 057 Jugendliche von 14 bis unter 18 Jahren gezählt von welchen 1029 oder 97,35 v. H. verurteilt wurden (im Jahr 1927 standen hingegen nur 848 Jugendliche vor dem Strafrichter, von denen 821 oder 96,82 v. H. ein Strafurteil erging). Die Verurteilung Jugendlicher hat im Jahr 1928 gegenüber 1927 hiernach erheblich (um 25,33 v. H.) zugenommen.

Was die ergangenen Urteile über Verbrechen oder Vergehen anbelangt, so wurde 1928 in keinem Fall mehr auf Todesstrafe erkannt (1927 noch in 2 Fällen). In 145 Fällen (1927 = 169) lautete das Urteil auf Zuchthaus. 6 563 (6 889) Personen wurden mit Gefängnisstrafen belegt, hiervon 368 (430) zu mindestens 1 Jahr. Gegen 7 (23) Personen wurde auf Festungshaft erkannt und gegen 21 (28) Haft oder Arreststrafe ausgesprochen. Am häufigsten war selbstverständlich der Anspruch von Geldstrafen, nämlich gegen 20 964 Personen (1927 = 20 639); die bürgerlichen Ehrenrechte wurden 198 (269) Personen aberkannt.

Interessant ist ein Vergleich der am häufigsten vorgekommenen Verbrechen und Vergehen. Es wurden rechtskräftig verurteilt wegen Diebstahls 2 932 Personen (1927 = 2 804), wegen Körperverletzung 2 728 (2 204), Betrugs 2 168 (2 057), qualifizierter Körperverletzung 1 669 (1 485), Beleidigung 1 610 (1 634), Unterdrückung 1 305 (1 269), Widerstands gegen die Staatsgewalt 784 (678), Verbrechen und Vergehen gegen die Sittlichkeit 704 (696), Sachbeschädigung 565 (406), Urkundenfälschung 564 (575), gemeingefährlicher Verbrechen und Vergehen 494 (368). Auffallend ist die starke Zunahme der Verurteilungen wegen Sachbeschädigung mit 89,2 v. H., wegen gemeingefährlicher Verbrechen und Vergehen (Brandstiftung und dergl.) mit 84,2 v. H., wegen Körperverletzung mit 23,8 v. H. und wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt mit 15,6 v. H. bei den übrigen Verbrechen und Vergehen war hingegen fast regelmäßig eine Abnahme der Kriminalität gegenüber dem Vorjahre festzustellen.

## Zagungen

### Badischer Städteverband.

Der Badische Städteverband hielt vor einigen Tagen im Rathaus zu Freiburg eine Vorstandssitzung ab. Die Versammlung beschäftigte sich in erster Linie mit der durch die allgemeine Wirtschaftskrise und zunehmende Arbeitslosigkeit verschärften finanziellen Notlage der Städte. Die verminderten Steuereinnahmen und die vermehrten Fürsorgeausgaben, vor allem für die „Wohlfahrtsverbände“, haben in allen Städten ganz außerordentliche Fehlbeträge gegenüber den ohnehin schon äußerst vorichtig aufgestellten Voranschlägen entstehen lassen. Diese Fehlbeträge betragen beispielsweise heute schon in Mannheim über 4 Millionen RM., in Freiburg, Pforzheim und Heidelberg jeweils mindestens 1 Million RM. Es ist zu befürchten, daß sich diese Zahlen bei einer weiteren Verschärfung des Arbeitsmarktes noch erheblich vergrößern werden. Die Städte sind daher gezwungen, die durch die Notverordnung des Reichs erschlossenen neuen Steuerquellen, also die erhöhte Biersteuer, die Getränkesteuer und die Bürgersteuer in weitestem Umfang auszunutzen, wenn auch die gegen jede neue Steuer oder Steuererhöhung bestehenden grundsätzlichen Bedenken bei der ohnehin schonen finanziellen Gesamtsituation der Wirtschaft keineswegs unbekannt sind. Die Städte sind sehr verständlich bemüht, die Fehlbeträge durch alle nur möglichen Maßnahmen auch auf der Ausgabenseite weitgehend herabzudrücken. Man muß dabei aber im Auge behalten, daß jede Kürzung des Personalbestandes auch wieder neue Notstände, eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit und damit erhöhte Wohlfahrtsaufwendungen zur Folge hat.

Die Entwicklung der Wirtschaft und der Gemeindefinanzen in den letzten Monaten zeigt in unwiderleglicher Weise, wie begründet die dringenden Gegenvorstellungen der Städte gegen die Verordnung des Finanzausgleichs zum Nachteile der Gemeinden im April und Mai dieses Jahres waren, als die badische Regierung und der Landtag eine Kürzung des Gemeindefinanzanteils an den Reichsüberweisungssteuern, eine Herabsetzung der Staatsbeiträge an die Städte nach dem Pfistererlösgesetz und Erhöhung des Gemeindebeitrages für die Landstrafen gegenüber dem tatsächlichen Verfahren der letzten Jahre für vertretbar hielten.

Des weiteren nahm der Vorstand zu dem von dem Reichsfinanzministerium vor einigen Wochen veröffentlichten Entwurf zu „Richtlinien für das Schuldenwesen der Gemeinden“ Stellung. Nach diesen Richtlinien würden die Gemeinden und Gemeindeverbände künftighin Gelbmittel im Wege des Kredites im allgemeinen nur zu zweckmäßigen Zwecken beschaffen können. Wohnungs-, Straßen-, Schul- und Krankenhausbauten der Gemeinden würden danach im Anleihewege grundsätzlich nicht mehr finanziert werden dürfen. Ebenso sollen städtische Versorgungsbetriebe mit eigener Rechtspersönlichkeit, auf deren Geschäftsführung die Gemeinden maßgebenden Einfluß haben, für den öffentlichen Markt bestimmte Anleihen nur aufnehmen dürfen, wenn die Landesregierung sie für bedenklos erklärt hat. Die Beratungsstelle der Reichsregierung soll in die Lage gesetzt werden, jede öffentliche Anleiheaufnahme einer Gemeinde zu verhindern, die ihren Grundzinsen und Rückzahlungen für die Anleihetypen, für die Höhe des Anleihebetrages und der Effektivverzinsung, für den Zeitpunkt der Anleiheaufnahme und ihren sonstigen, etwa ergebenden Vorwirkungen nicht entspricht. Unter Umständen, die h. h. sofort in die Verhältnisse des Geld- und Kapitalmarktes einklingen, soll die Beratungsstelle zu einer vollständigen Kreditprüfung befugt sein. Im Gesamtresultat würden diese Richtlinien, zu denen Einhaltungen sich die Landesregierungen verpflichten sollen, zu einer vollständigen Zwangsverstaatlichung der Kommunalanleihen führen. Der Badische Städteverband unterstützt den Widerstand des Deutschen Städteverbandes gegen diese Bestimmungen des Reichsfinanzministeriums auf das Ausdrücklichste. Wenn eine einheitliche Behandlung gewisser kommunaler Anleihearten nicht zu umgehen ist, so erstrebt der Städteverband die Bildung einer einheitlichen Kreditprüfstelle für Kommunalanleihen durch Bildung einer Zentralstelle für Kommunalanleihen beim Deutschen Städteverband zusammenzufassen.

Bei der Geschäftsstelle des Badischen Städteverbandes wird eine Einrichtung zur betriebswirtschaftlichen Prüfung der badischen Werke gebildet, wie sie in einigen anderen Ländern des Reichs schon längere Zeit besteht. Durch diese Prüfungsstelle soll den Städten ermöglicht werden, ihre Werke ohne erhebliche Kostenaufwendungen mit den neuesten technischen Ergebnissen der Betriebswirtschaft und Verwaltungstechnik auf dem Laufenden zu halten und sie bei ihren Rationalisierungsbestrebungen zu unterstützen.

Aus den übrigen Tagesordnungsgegenständen sind noch zu erwähnen: die Verwaltung der Grunderwerbsteuer, die Erhebung von Gebühren für Cantikellen, die Benutzung städtischen Eigentums für Telegraphenbauzwecke und einige Beitragsgesetze.

## Die Nibelungen

### Zur Neuaufbereitung im Badischen Landesstheater.

Hebbels größte Schöpfung, „Die Nibelungen“, hat siebzig Jahre nach ihrer Vollendung im Badischen Landesstheater eine Aufarbeitung erfahren, die aufhorchen läßt. Der große Beifall, den die Teilnehmer der Aufführung am Montag und Mittwoch spendeten, bedeutet einen Sieg des Stüdes und seiner neuen Gestaltung auf der Bühne. Das war kein impulsiver, durch Sinnenreiz früh geleiteter Beifall. Das war leberwältigend durch Idee, Sprache und symbolische Bedeutung. Wer hätte nicht bemerkt, wie der Beifall nach einer Pause der Atemlosigkeit mächtig einsetzte? Besuch und Beifall sind ein Zeichen, daß auch wir in Karlsruhe an einer Wende zum guten, großen Theater stehen, dieses zu fördern gilt.

Der Nibelungen Aufarbeitung nach 16 Jahren Pause erfolgt im Zeichen moderner Theaterkunst, die dem Willen des Dichters nach ungehemmter Abwandlung der dramatischen Epik Erfüllung bringt, die früher nicht möglich war. Die großen Pausen von ehemals fallen weg, wodurch der Sieg solcher Theater über den Film nach allen Seiten hin in die Erscheinung tritt.

Die große Resonanz, die das Stück vielleicht entgegen den Erwartungen der Theaterleitung hier fand, rührt ohne Zweifel von dem unklaren, aber hartnäckigen Bewußtsein weitester Kreise unseres Volkes her, daß wir an einer Weltwende stehen. Deshalb mußte der große nordische Dichter der Schicksals- und Weltwenden auf ein etwas Stöhen, das ihm heute den verdienten Ruhm als vielleicht reinsten und härtesten deutschen Dramatikers aufs neue bestätigt.

Hebbel, der über allem Streit der Meinungen mit seiner reinen Dichtkunst nur immer auf das Letzte und Höchste — menschliche Beschwiegene — zurückgeht, die Göttesidee, ist damit von allgemein menschlicher Bedeutung und Führerschaft, die seine Werke für die deutsche Bühne und die Leistung zum ehernen Bestandgut stemmen.

Die Nibelungen, sein bühenemächtigstes Werk, sind wohl das Meisterwerk deutscher Dramatik überhaupt. Der wahre Künstler zeigt sich in jeder Hinsicht. In der intuitiven Erfassung großer volklicher Zusammenhänge und dem Vorhandensein eines annehmlichen und wissenden Bewußtseins menschheits- und völkergeschichtlicher Inhalte. Und dann besonders darin, daß er trotz der Fülle der Ideen und Ideenformen, die ihm wie uns treiben und drängen, seine Helden frei von Betrachter, Kompliziertheit und Deutungen in erhabener Einfachheit ihren Weg machen läßt. Das Ende dieses Weges ist stets das durch das Verhältnis zum ewigen Gesetz bedingte. Wer herausstritt, aus dem ewigen Gesetz sich lösen, um eigenmächtig seiner Leidenschaft oder unzulänglicher Erkenntnis und Unterscheidung zu folgen, geht zu Grunde. Dieser Gedanke kehrt im Großen und Kleinen immer wieder. Hebbels Welt- und Menschheitsdece, deutscher Mythos und Geschichte sind

so verbunden, daß das ewig Menschliche und damit ewig Moderne durch den leuchtenden Hingezug nur gewinnt und hinter dem Mythos das Tatsächliche, Geschichtliche erleuchtet wird.

Der Stroh des Nordens, mit Erdbut reich beladen, war berufen, den Kampf Hienlands und Burgunds, das Vordringen und den Sieg christlicher oder erst dem Christentum äußerlich gewonnener Mächte im Norden in seinen Nibelungen (1. und 2. Teil) zu fassen und nach tausend und mehr Jahren den Mägen- und Wehweh des Nordens zu erheben gegen jenen Trug, der mit der Tarnlappie miltärischen und falsch verstandenen Christentums gegen die freizeitsliebenden Nordvölker (nicht nur!) begangen wurde, ausfliegen zu lassen. In der Unerbittlichkeit, mit der das Böse Böses gebiert, liegt die dramatische Spannung, die dieses Bühnenepos zusammenhält und den Zuschauer fesselt.

Die Mächte, die Siegfried brauchen, den Norden zu gewinnen, lehnen ihn ab und vernichten ihn. Hagen ist Vertreter des Bedankens miltärischer, scheinchristlicher Staatsraison, der sich feige die anderen beugen. Kriemhilde, die den Nord aus höheren Gründen, nicht nur als Weib, auch als reine Seele, nie verheißt und nie vergeißt, blüht mit ins Unrecht, weil sie in das verfallt und nur mehr Rache kennt. Sie ist außerhalb der ewigen, für alle, Staat und Individuen geltenden Rechtsordnung, weil sie wähnt, daß alles Recht in der Welt aufgehoben sei, bis ihr das borenhaltene Recht geworden.

Und aus diesem Grundirrtum — der Böses mit Bösem vergelten heißt — erwächst wie den Nibelungen allen Völkern und Menschen Unheil. Er brachte den unnatürlichen Bund Kriemhilde- und ein Völkergemeßel, das Ghels Welterschaffung vernichtet. „Im Zeichen dessen, der am Kreuz verblüht“, sagt es dann Dietrich von Bern, auf den Ruinen aufzubauen. Soll dieses Stück uns heute, nach Verjahren, nichts zu jagen haben? Soll es nur eine Dekoration an den Apoll des Bildungstheaters sein?

Von der Aufführung ist Gutes zu sagen. Sie war von strenger Geschlossenheit und mächtig vorwärtsdringendem Impulse getragen. Felix Baumhach hat den herben Stoff voll bewältigt und mit Mitteln einfacher Art ein bewegendes Kunstwerk geschaffen. Man wurde Hebel gerecht, indem man jedes Pathos mied. Undenbar ist das Gelingen des Wertes in diesem Maße ohne Biselotte Schreiner Kriemhilde. Wie sie vom schelmischliebrenden Jungmädenen ihr Wesen zur Frau, frohstolzen Frau und unerbittlichen, unbefehligen Kriemhilde des Mannes durchentwickelt, bleibt schlecht ein einziges. Man war offengehalten überträgt, welche Möglichkeiten die Künstlerin in sich birgt. Paul Hertz als Siegfried war strahlend, froh und unbefürchtet, vielleicht zu überhäumend und kindlich naiv, ein richtiger Siegfried, der die Welt nicht kennt.

R. N. Schulze fasste den Hagen ganz richtig und groß als Vertreter der Stammesmonarchie, alter Gebräuge und Neuvorstellungen und bereichernder Einfaltigkeit des christlich

Neuen, dessen Sinn Hagen nie erfassen konnte. Er war der Staatsminister liberal-absolutistischer Bräugung.

H. J. Jutz gab den Spielersitz, pilatusverwandten König Gunther treffend; den Wichter der Mühs- und Fürchtenpflichtigen hat indes der Dichter vielleicht noch härter herausgearbeitet. Volter war durch U. v. D. T. r. e. n. d. verlorpert als wissender, deutlicher, nicht an das eigene Interesse denkender, trotz Ahnung treu zur Sache stehender Heldenfänger. Von den Brüdern Kriemhilds, Gero und Higelher, fand namentlich letzterer eine sympathische Wiebergabe durch W. Graf. F. Luther kann vielleicht noch bessere Proben seines Könnens zeigen. Helme G. m. a. r. t. h. s. Brunnhilde war von einer Natur und Mythos emenden Größe und Tiefe als Brunnhilde. Im Stolz, Maß, Gemäch und Entschung war sie durchaus überlegen.

Die schwierige Gestalt Königs Ghels, dieses Repräsentanten des unrecht verankerten Ostens, des Königs der Massen, wagte E. D. a. h. l. e. n. in durchaus selbständiger Schöpfung zu verkörpern. Es gelang ihm in Sprache und Haltung den Gunnen zu finden, der in diesem ein „besserer Wilder“ trotz allem, was die christlichen Nationen vorbildliches zeigen von Rom und der Weltliebe des Christentums erfährt scheint und Stephan den Heiligen abnen läßt.

Seine „Mannen“ möchte man sich etwas männlicher vorstellen.

Fritz Herz, der am eindrucksvollsten neben anderen den Helmen verkörpernde, der Vagallentreu, Ehd und Stimme des Blutes gegenwärtiger abgaben und zerpfunden mußte, war dem 2. Abend wie St. Dahlen kein kleiner Gewinn.

Alle zu nennen, die ihr Bestes gaben, erlosse man uns. Sie verdienen zusammen mit der Leistung des Theaters, Spiels der Technik, Form und Dichtungsalten den Dank für die Wieberbelebung eines großen, deutschen Trauerspiels, das der lebenden Generation etwas sagt und bietet und noch heute Wege weist, die uns vor Nibelungenirrtümern bewahren.

### In Oesterreich!

Der Musikverlag Universal Edition beauftragte eine Wiener Druckerei mit der Drucklegung beschränkter Exemplare von Bert Brecht und Hanns Eisler. Die Wiener Druckerei hat aber den Auftrag abgelehnt mit der Begründung, daß die Werke von Bert Brecht unmetaphisch seien.

„Der blaue Engel“ in London. Der Emil Jannings-Konfilm „Der blaue Engel“ hat in London einen noch nie dagewesenen Erfolg erzielt. Der Film läuft im Regal Theatre. Die ganze Presse ist voll des Lobes über diesen Film und der Januar ist so groß, daß Rekordeinnahmen erzielt werden, mit denen selbst die, die aus dem Film „Im Weissen nicht Neues“ gewonnen wurden, dem Vergleich nicht aushalten.

# Ein Sonderzug fährt nach Oberammergau

Eindrücke von der Sonderfahrt des „Badischen Beobachters“

Von H. Richardt

## Reise in Superlativen

Unter den besten Auspizien begann am Freitag, den 5. September, die Fahrt, die über vierhundert Menschen in den Gauen der Alpenwelt und in das große Mystikum der Oberammergauer Passion führen sollte. Wolkenlos spannte sich wie eine riesige Glode die Himmelstoppel blau über die Erde, die Herbstsonne hatte noch einmal ihren schönsten Lichtteppich über die Natur gerollt, die schon die ersten hippokratischen Züge zeigte, in bester Laune und angenehmster Stimmung sahen die Teilnehmer die Randsilhouette der Stadt langsam verschwinden, als der Zug ohne die geringste Verzögerung mit wollernder Rauchwolke den Bahnhof verließ.

Ueber Durlach und dem fruchtschweren Hügelgelände des Kraichgauens geht der Weg an freundlichen Dörfern entlang, die sich anmutig den weichen Linien sanft ansteigender und abfallender Bergketten anschmiegen. Rasch wechselndes Panorama reizt zu immer neuen Entdeckungen, unterstützt von einem 5-Minuten-Reiseführer-Studium, das wieder halberfahrene Geographiekennntnisse von der Schwelle des Unterbewußtseins ans Tageslicht mosaikartig heraufbefördert.



München: Blick auf das prächtige Rathaus.

In Pforzheim, der Goldstadt, ergänzt sich die Karlsruher Gruppe noch durch einige „ältere Zügel“; nach kurzem Aufenthalt rollt der Zug weiter, um bald darauf wintren schon von weitem die Zylinderräder der beiden hochragenden Funktürme bei Mühlacker den Willkommenruf.

In Mühlacker, dem wichtigen Eisenbahnnotenpunkt, hält der eigentliche Sonderzug, dem die Karlsruher Gruppe eingegliedert wird. Eine kurze Führerbesprechung, dabei werden die letzten technischen Fragen geregelt. Bald schlägt die gemeinsame Fahrt und das gleiche Ziel rasch vielbegangene Brücken der persönlichen Annäherung unter den einzelnen Gruppen.

Reisen ist bekanntlich eine Kunst. Man muß, auch in der Bahn, rasch sehen können und — willig! Von einer geringen Verdrückung der Grundelemente hängt es ab, ob ein Stück Erde als schön oder als langweilig empfunden wird. Trifft z. B. das Gebirge nahe an die Bahnlinie, dann haben die überleitenden Hügel ein gutes Gefälle, ohne einzuknicken. Und der Rhythmus umfaßt alles, die Wälder oben, die Pflaizer in der Mitte, den Garten- und Häuserraum unten. Bald aber tritt das Gebirge wieder zurück und rechts und links der Bahn macht sich platteste Prosa breit mit eintönigen Albenäckern und langweiligen Kartoffelfeldern. So wechselt hinter Mühlacker die Szenerie andauernd, läuft wie ein unterhaltlicher Filmstreifen mit auswechselbaren Motiven vor unserm Kupefenster ab. An Bietigheim und dem Rodenasperg vorbei spürt die lange Wagenfette, an den prächtigen Schlössern Ludwigsburgs, den Miniaturkopien von Versailles, entlang, an Sutfenhausen, Feuerbach vorbei, und schon rollt der Zug strittend in die weitläufige Halle des Stuttgarter Hauptbahnhofes ein.

Filmaufnahmen und heiße Wärschen vertreiben annehmlich die Zeit, während andere mit Bier den imaginären Staub der Reise hinunter zu spülen versuchen. Der Aufenthalt gibt Gelegenheit, etwas über die Zusammenlegung unseres Sonderzuges zu erfahren.

## Der älteste und jüngste Teilnehmer

waren ein 81-jähriger Mann aus dem Saargebiet, unternehmungslustig und forsch wie ein Zwanzigjähriger, sich mit trockenem Humor in alles schickend, und ein 9-jähriges Mädchen; die übrigen rekrutierten sich aus den dazwischenliegenden Altersstufen und aus allen Bevölkerungskreisen und -schichten. Somit durch die Verschiedenheit des Individuums glückhafte Ergänzung der Masse gewährleistet.

Während noch der Kurbelmann heimtückisch auf dem Perron herum schleicht, um einige besonders originelle Typen auf den Filmstreifen zu bannen, heißt es plötzlich: „Einsteigen“.

Türen schlagen zu, weiter geht die Fahrt an den Industrie-„oasen“ Schöningen und Göttingen vorbei über die rauhe Alp nach dem industriereichen Ulm, das seinem großen, 161 Meter hohen Münster und seinem kleinen Spatz seine Bekanntheit verdankt.

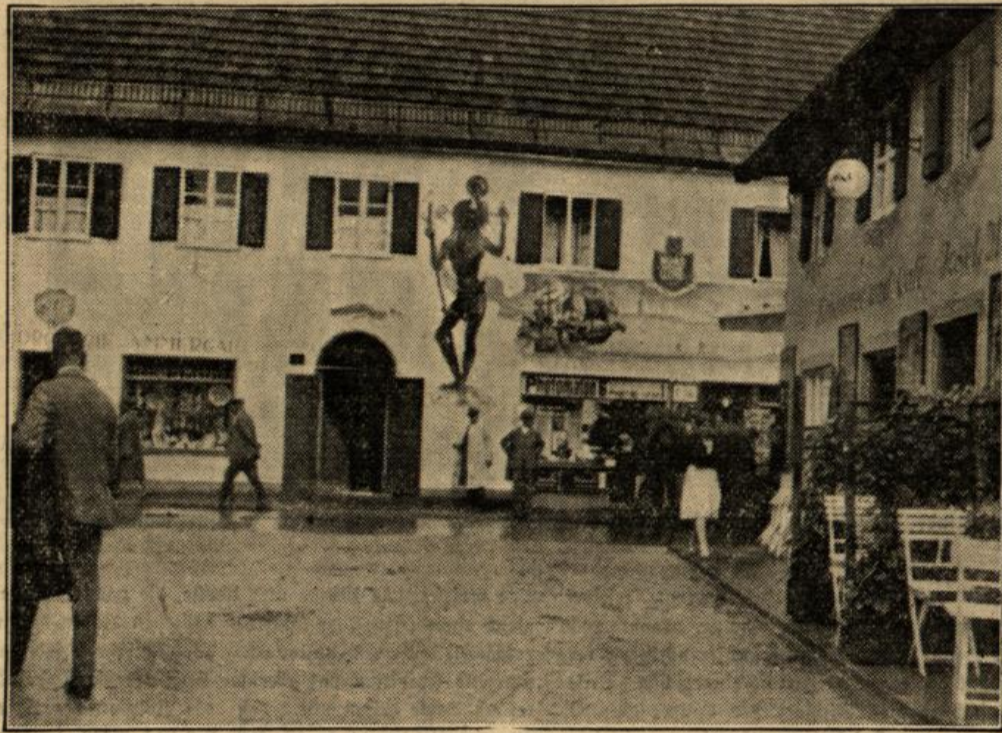
Die Langeweile der nun folgenden schwäbisch-bayerischen Hochebene wird angenehm vertrieben durch die interessante Lektüre des „Badischen Beobachters“, der in einer Anzahl von über 400 Exemplaren im Sonderzug reisenden Absatz fand.

Die „confessio augustana“ ist bekannt. Daß es aber auch eine „prohibitio augustana“ gibt, mußten wir zu unserm großen Leidwesen erfahren. Als nämlich unsere Lokomotive östlich reichend in den Augsburger Bahnhof einfuhr, drehten sich

die Köpfe aller Mitfahrenden um 180 Grad nach den zwei Biletts, die zum Bierauschank breitpurig auf den Bahnsteigen standen. Doch kein dienstbarer Geist erbarmte sich der ausgetrockneten Kehlen, deren Befitzer ohne einen Schluck Gerstenjaft weiterfahren mußten. Der gute alte Cantalus mit seinen Qualen muß der reinste Waisenknaube gegen uns gewesen sein...

Hinter Augsburg bekommt die Landschaft schon einen typisch bayerischen Akzent. Der Zug kämpft an weitergezweigten Wasserläufen vorbei und an Stationen, die wie an einer Perlenkette auf die Schie-

gewürzt mit Witz, die schon Noah nicht mehr für voll nahm. Zuerst schaufelt man alles willig in die Schublade des Gedächtnisses, dann aber hört auf. Es geht einfach nicht mehr. München ist zu groß und unser Begriffsvolumen zu klein dafür. Namen wie Matheserbräu, Karlstor, Künstlerhaus, Justizpalast, Akademie, Michaelskirche, Frauenkirche (mit ihren beiden, schlanken, schon an der Peripherie Münchens sichtbaren Kuppeltürmen), neues Rathaus, Marienplatz, Deutsches Museum, Ruhmeshalle, die verschiedenen Theaters usw. chloroformieren uns durch die ununterbrochen verabreichte Dosis, ver-



Oberammergau: Der fromme Sinn der Bewohner schmückt die Häuser mit Fresken und Motiven aus der Heiligengeschichte.

nen gefädelt sind. Der verklingende Sommer gießt noch einmal seine flammende Sehnsucht über das Herbstgold der Büsche und die blauen Hänge entfernter Hügelketten, die in vielen Ueberseidungen stets neue Rhythmen offenbaren, streut seine weiße Lichtfülle über die hinter Obhöfen sich aufschmelzen Dörfer mit ihren eigenartig schönen Kirchtürmen, und füllt die Glaslöcher unendlicher Stille über die epische Breite festgefügter Wiesen, auf denen nur die Gloden zahlreicher Viehherden lauern. Immer dichter wird das Spinnwebnetz der elektrischen Drähte, die den Luftraum über den Geleisen arithmetisch genau zezieren. Pöping taucht auf, verschwindet, und im Schienenlabrynth des Münchener Hauptbahnhofes endet der erste Teil unserer Reise.

## Deutschlands populärste Stadt

Der erste Eindruck ist immer der bestimmende und nachhaltigste. Beim Menschen wie bei einer Stadt. Ein riesiger Straßenverkehr, zahllose Fremde, denen die Stadtpläne wie rote Kalbszungen aus den Rottfäden hängen, langgezogene Verkehrsadern, breite, beschattete Promenaden, für die mancher fashionable Kurort gerne eine Anleihe aufnehmen würde, Dufende von Museen, öffentlichen Gebäuden, Schlössern und prächtigen Kirchen, konventionelle und auch wieder sehr künstlerisch ausgeführte Denkmäler, große Brauereien und weitbekannte Bierlokale, dazu ein urmächtiger Menschenschlag von betriebsamer bayerischen Gemütslichkeit — all das stempelt München zur größten Stadt Süddeutschlands und zur populärsten Deutschlands überhaupt.

Kaum waren am Freitag abend die einzelnen Gruppen des Sonderzuges in den Hotels verankert, da begannen auch schon die Fremdenrundfahrten. Kurvenflehender Omnibusse führen auf lautlosen Pneus zu den Sehenswürdigkeiten rechts und links. Auswendig gelernte Kunstgeschichte wird wie Butterbrot vom Führer ausgepakt,

fliegt Inhalt und Begriff, da niemand sie mehr auf der Schalttafel des Gedächtnisses zu registrieren vermochte.

Die Sonne war schon westwärts über die Cispaltante des Horizonts gerutscht, als die Autos wieder vor den Hotels hielten. Rasch ging's zum Nachtessen und dann in die verschiedenen Münchener Bierlokale. Die Gleichartigkeit der Ausflugsziele führte am Samstag morgen (der jedem freigehalten worden war) die meisten wieder zusammen im Deutschen Museum, diesem Prachtbau deutscher Architektur, in der Frauenkirche und beim Münchener Glockenspiel. Ein stilles Schwüle stand über der Stadt und ein böiger Gewitterwind blättere mit fiebrigen Fingern am Fahrkartenblock des Schaffners, als wir uns am Nachmittag an den Starnberger Bahnhof begaben zur Weiterfahrt nach Oberammergau.

Ueber der sich weit ausbuchtenden Silbersee des Starnberger Sees, den wir linker Hand bald passieren, liegt der fahle Glanz eines perlgrauen Himmels. Freundlich, im Kranz grünbewaldeter Berge liegt das Wasser, das als stummer Zeuge den letzten Akt der bayrischen Königstragödie 1886 erlebte. Gegenüber Pöding am Ufer befindet sich Schloß Berg, und unmittelbar am Ufer die Stelle, wo König Ludwig mit seinem Leibarzt Dr. Gudden am 13. Juni 1886 in den Wellen des Sees den Tod gefunden hat.

Ueber Moränenhügel klettert dann die Bahn westwärts ins Gebirge; Ammersee und später der Staffelsee werden kurz sichtbar. Die Abenddämmerung baut hinter Murnau, zum ersten Male gut sichtbar, die hochragenden Berggipfeln der Alpen vor unserm Blickfeld auf. Ein unbeholfener Mond verfluchte vergeblich, über den Gebirgskamm zu klettern, über den ein herblich kühler Wind herabstürzte. Der Abend hing grau zwischen den Bergen, und vereinzelte Wolken, die auf einen Wetterumschwung hindeuteten, schaukelten träge am sternigen Himmel. Dann kamen wir in Oberammergau an.



Teilgruppe aus unserm Sonderzug.

# Das Oberammergauer Passionspiel

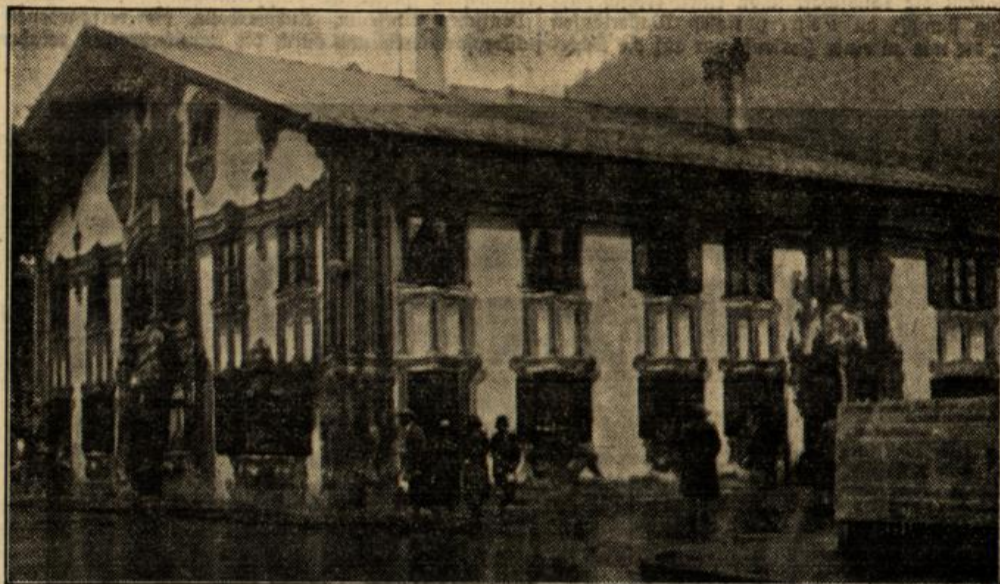
## Land und Leute

Der erste Eindruck von Oberammergau sind Haare, Haare und nochmals Haare. Auf den Bahnsteigen die Gepäckträger, am Bahnhof die Fiakerkutscher: alles trägt einen Urwald von Locken auf dem Kopf, die bis auf die Schultern herabwallen und einen unentbehrlichen Bestandteil der Ausstattung bilden. Wer mitspielen will, muß die Haare mitbringen, Perücken sind hier streng verpönt.

Es ist am Vorabend des Spieles. Durch die Hauptstraßen windet sich trotz der späten Zeit noch eine ununterbrochene Schlange von Menschen, Wagen und Autos. Verkehrsleute sorgen an den Straßenkreuzungen dafür, daß die Fremdeninsafion am laufenden

hat, wird es befähigen. Es ist etwas Wunderbares um dieses Spiel, das, herausgewachsen aus dem frommen Gelübde zur Abwendung der Pest im Jahre 1633, von der ursprünglich ländlich-naiven Darstellung ohne poetischen und künstlerischen Wert unter der Hand begabt, einheimischer Führer zu einem hochbedeutenden Kulturwerke wurde, das gerade für unsere Zeit eine heilige Sendung zu erfüllen hat.

Man steht im Banne dieses Spieles. Von der ersten bis zur letzten Minute. Und das, trotzdem das Spiel von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr währt, nur von einer zweistündigen Mittagspause unterbrochen. Die unglaublich realistische und dabei doch wieder so unendlich zart und behutsam angelegte Art der Darstellung gibt dem ganzen Spiel



Oberammergau: Ein typisches Wohnhaus mit verziertem Giebel und geschnitztem Erker.

Band keine Störung und verkehrshemmende Unterbrechung erleidet. Man muß sich überhaupt wundern, wie der kleine, kaum 2000 Menschen zählende Ort die fast 10 000 Besucher unterzubringen vermag. Jede deutsche Großbank hat hier eine Filiale eingerichtet. Reisebüros laden zu einem Besuch in die verschiedensten Länder Europas ein. Brave Aldergäle sind, der Spielzeit entsprechend, zu feingesträgten Droßkutschern avanciert und bringen in 3. T. aralten, schiefkräftigen Fiakern die Fremden in die manchmal sehr entlegenen Quartiere. Man merkt, daß man in einem Fremdenort ist. Deutsch hört man verhältnismäßig wenig. Auf den Straßen fast nur englische Worte, die durch verklebte Kleber sichern. Uebersehene, Hornbrillen tragende Misses, deren Mund eine einzige Reflektierlampe für Kippensiff ist, breitspürige Misters, die mit den Händen in dem Kleingeld wühlen, das sie lose in der Hosentasche tragen, schwere Zigarren rauchen, sich gegenseitig in die großen, mit dickem Gold plombierten Zähne gucken und für ihre seelenveräußerliche Valuta alles zu erhalten vermögen. Vereinzelt dann und wann auch gemüthliche Mynheers mit wiegendem Gang, und die das babylonische Sprachengewirr überrieselnde Wortaskade einer temperamentvollen Französin. Das Dorf selbst mit der im Hintergrund aufragenden Kieselmaße des Kofel liegt langgestreckt inmitten eines üppigen Wiesengeländes an der forellenreichen Ammer, mit sauberen Dorfstraßen, schattigen Plätzen und hochgeliebten, mit künstlerischen Fresken geschmückten Häusern. Die Bewohner haben sich trotz des internationalen Fremdenzustroms nichts von ihren alten Sitten und Gebräuchen nehmen lassen. Ihre Freundlichkeit und Bereitwilligkeit im Umgang und bei Auskünften ist groß und ahmenswert.

## Das Spiel

Nach dem Festgottesdienst am Sonntagmorgen, früh um 6 Uhr in der prachtvollen Dorfkirche, tröpelt gegen halb 8 Uhr langsam die Menge in Passionstheater, das neubaut, mit seinen 5400 Sitzplätzen, auch an diesem Sonntag vollkommen ausverkauft war, so daß am Montag für die restlichen Fremden das Spiel noch einmal wiederholt werden mußte. Die Halle, in der genügend Licht und Sicht ist, besteht ganz aus Holz, riesige weit ausladende Eisenträger stützen die gewaltige Rundung.

Es gibt im Leben eines jeden einzelnen Erlebnisse, die sich unauslöschlich mit dem Griffel der Erinnerung ins Gedächtnis eingraben, die man einfach nicht vergessen kann. Das Oberammergauer Passionspiel gehört dazu. Jeder, der es einmal gesehen und miterlebt

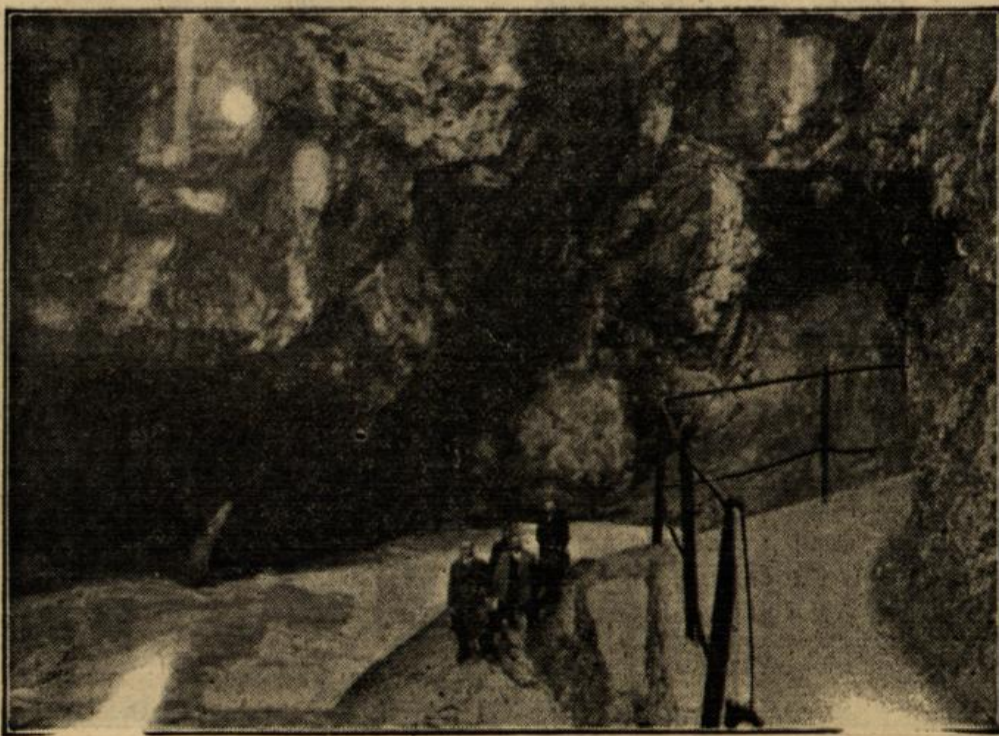
eine majestätische Würde und Weihe, die packt! Die aufrüttelt! Und gleich einer Pflugschar auch den härtesten Boden der im Skeptizismus verhärteten Herzen ausflodert. Tiefgläubige Frömmigkeit, feinerwurzelte Tradition und ererbter Spielleiter in Verbindung mit ideenreicher Regie helfen mit, daß die Illusion des Spieles vollkommen ausgeschaltet wird; es ist kein Spiel mehr, sondern lebendige Inkarnation.

Die klassische, fast schmucklose Dreiteilung der Bühne — nahezu die ganze Aufführung spielt sich im Freien ab — unterstützt die geistige und optische Konzentration auf das Spiel. Wie in der alten griechischen Tragödie tritt auch in Oberammergau vor jeder neuen Szene des Spieles ein Sprecher auf, der im Prolog die nachfolgende Handlung in erläuternder Begehung setzt zu den Vorbildern des Alten Testaments. Sind so die Volksszenen mit ihren Hunderten von Mitwirkenden in ihrer bewundernswerten Diszipliniertheit von prachtvoller und imponierender Wucht, so sind die intimen Szenen wie das Abendmahl oder die Abnahme Christi vom Kreuz durch die Einfachheit und Schlichtheit der Darstellung von ergreifender Wirkung.

Man hat den Oberammergauern vielfach die zu hohen Eintritts- und Logispreise zum Vorwurf gemacht. So wünschenswert allerdings eine Reduzierung der Preise wäre, so muß andererseits doch auch wieder beachtet werden, daß fast die ganze Einwohnerschaft durch die Beteiligung am Spiel, den zahlreichen Proben usw. für diese Zeit fast ganz ihrem Berufserwerb entzogen ist. Zudem muß, da die Spiele nur alle 10 Jahre stattfinden, die Erhaltung des Theaters und der Requisiten während der Zwischenzeit aus den Ueberschüssen bestritten werden, ganz abgesehen von den großen Schulden, die durch den Umbau der Halle entstanden sind.

Das einzig Bedauerliche, das jedoch den guten Eindruck des Spieles nicht zu stören vermochte, war der fast ununterbrochen niedergehende Regen, der die Szenen im Freien etwas beeinträchtigte. —

Nach dem Spiel standen schon die großen Postomnibusse bereit, die uns noch am gleichen Abend nach Garmisch-Partenkirchen bringen sollten. Der Regen hing wie dicke Schüre vom Himmel herunter, als wir auf der Fahrt zu einer kurzen Besichtigung des bekannten Benediktinerklosters Ettal Halt machten, dessen herrliche Katakomben (die versuchte Nachbildung des Grabstempels von Montsalvatich) als teuerstes Kleinod in der Nische des Hochaltars die künstlerisch bedeutende Madonnenstatuette von Nicolo Pisano (14. Jahrhundert) enthält.



Garmisch-Partenkirchen: Die wilde Romantik der Partnachklamm.

## Garmisch-Partenkirchen

Nicht nur Menschen tragen bestimmte Physiognomien zur Schau, in denen sich ihr Wesen, ihre Eigenart und ihr Temperament spiegelt. Auch in Landschaften lebt, verborgen unter ihren großen Merkmalen, für unser Empfinden fühlbar etwas, das wir Physiognomie nennen dürfen.

Das Bild der Landschaft um Garmisch-Partenkirchen trägt solche Züge, die es herausheben aus der gewohnten, oft erlebten Vielheit der Erscheinungen von Berg und Tal und langen Hügelketten. Denn hinter diesen auch anderswo vorhandenen Elementen eines vielgestaltigen, reichgegliederten Landschaftsbildes zeigen sich bestimmte Züge, die durch die Kontrastreiche Gegenüberstellung der verschiedenen Gebirgsmassive, wie der Zugspitze, der Alpspize, der Wettersteintwand und des Karwendelgebirges auf der einen, des Wang und des Notberges sowie des Kramerberges auf der andern Seite, eine außerordentlich abwechslungsreiche Gestaltung und ein glückliches Gegenpiel von bewegter und ruhiger Linie, von satter Farbe und zarter Ferne verraten.

Als gegen die Mittagstunden des Montag die Dufche des Dauerregens endlich abgedreht war und die den Nebel durchbrechende Sonne das Tal mit warmem Licht überfüllte, hatte man die so langersehnte Gelegenheit, für ein paar Stunden in „Alpinismus“ zu machen, der für die meisten darin bestand, auf eine der Bergbahnen hinaufzufahren und den prachtvollen Rundblick zu genießen, den man aber hundertprozentig nur vom Wang aus erhielt, da die Zugspitze, der Wunschtraum so vieler, sich launischerweise den ganzen Tag über in einem dichten Nebelschleier eingehüllt hielt. Viel besucht von Touristen mit Schildmützen, Thermosflaschen und patentierten Ledenhutaltern, war neben den zahlreichen sonstigen Ausflugsorten die bekannte Partnachklamm, eine langgezogene Felschlucht, durch die das Wildwasser in dionysischem Wirbel mit donnerndem Brausen dahinschießt, während von den düsternen, felsstarrten Seitenwänden herunter stordünne Gießbäche ihre Silberspur ziehen.



Einöden: Ein Teil der Karlsruher Gruppe.



Einöden i. B.: Reisegruppe begibt sich zum Bahnhof zurück.

## Die Heimfahrt

Als am nächsten Morgen die schlummernden Sterne langsam am Nachthimmel verblichen und die erste Morgenröte sich mählich am Horizonte heraufschob, waren wir schon wieder im Zuge und auf der Heimfahrt. Noch lange standen die Alpenkämme wie mit kupfernem Gold überhaucht scharfkräftig gegen das Morgenrot. Verchlafen dehnten sich die Matten und Gehöfte, die Berge, die sich in ständig wechselndem Spiel an die Bahnlinie schmiegen, warfen den Schall der schlagenden Räder zurück, die Bremsen rauchten von der großen Inanspruchnahme bei dem steilen Gefälle, an Ehrwald, Reutte vorbei, kommen wir, bald bayrisches, österreichisches und tiroler Gebiet querend, über Kempten nach Einöden, wo eine zweistündige Mittagspause eingelegt wird.

Das Wetter bestimmt sich mit seinen Aprillsäumen wie ein Badfisch. Herrlichster Sonnenschein und Regen begleitet abwechselnd unsere Fahrt den Bodensee entlang. Ueber Donaueschingen, durchs Hölental, Freiburg und Offenburg bringt uns der Zug wohlbehalten und hochbefriedigt nach der Residenz zurück.

Weißer Bogenlampen hängen wieder im Regen, geschäftigen Autoschwärme mit grellen Lichtpaaren über die asphaltene Klaffe der Straßen, und in das gläserne Zerpringen der dicken Regentropfen häuft sich aus einem Kaffeehaus das synkopierte Lachen einer Jazzkapelle. Wir stehen wieder im plötzlichen so ungewohnt vorkommenden Rhythmus der Großstadt und morgen schon wieder in der Trümmerei des Mittags. Aber die Erinnerung an böstliche Stunden bleibt. . . .

# Blond unter Farbigen

Ein westindischer Roman von Dr. Volkmar Iro

Sie verlor jetzt die anfängliche, leichte Zurückhaltung, gegen die sie schon beim Empfang im Hafen ankämpfen mußte und die, wie sie genau fühlte, ihren Grund rein in dem auffallend hübschen Aeußern des Mädchens hatte. Sie stellte fest, daß Gertha ausgezeichnet erzogen war, sich tadellos benehmen, interessant plaudern konnte und dabei eine gewinnende Bescheidenheit zeigte.

Es war fast Mitternacht geworden, als Herr Schröder nach der Uhr sah, seine Pfeife auslachte und meinte, Fräulein Göring wäre sicher müde von der Reise. Er nicht ihr zu, wie einem Kinde, stand auf, schüttelte ihr beide Hände, sagte, er freue sich, daß man eine so gute Wahl getroffen habe und hoffe, daß sich Gertha recht wohl im Hause fühlen werde.

Gertha merkte aus der Art, in der er sie ansah, daß der alte Herr bereits eine kleine Schwäche für sie hatte, sie merkte, daß Frau Ann seinen Blick beobachtet hatte und trotz aller Beherrschung einen Moment wie erschrocken dastand.

Es war nur ein Moment — dann kam die kleine Kelly, räumte den Tisch ab, Herr Schröder wünschte „Gute Nacht“, Frau Ann hatte wieder das gleiche gütige Lächeln wie früher, befohl noch eine Flasche Mineralwasser für Gertha und begleitete sie auf ihr Zimmer.

Frau Schröder und Gertha hatten noch eine Weile geplaudert, dann zeigte Frau Schröder noch einmal, wie das große Moskito-netz zu schließen war, gab Gertha eine Dosis Chinin und bat sie, das Netz sorgfältig zusammenzufalten, da aus den Sümpfen an der Westküste in der Nacht viele Malaria-Infektionen herüberkämen.

Als sie sich verabschiedet hatte, trat Gertha zum Fenster und sah in die mondbeleuchtete Tropennacht hinaus.

Millionen von großen Leuchtflüglern schwirren über den blühenden Gärten, riesige Nachtmetterlinge und Käfer fliegen gegen das Licht der Lampe, Zikaden lärmten mit Baumröschen und Nachtvögeln um die Wette, ein heiserer Wind trug die betäubenden Gerüche des Gartens und der dahinterliegenden Savannen herüber, es kam aus der rasenden Unruhe dieser fremden Nacht wie ein leichtes Fieber über sie, diese märchenhafte Nacht wie ein leichtes Fieber über sie, diese märchenhafte Nacht wie ein leichtes Fieber über sie, diese märchenhafte Nacht wie ein leichtes Fieber über sie, diese märchenhafte Nacht wie ein leichtes Fieber über sie.

Sie sah das geduckte, schmale Haus in der kleinen rheinischen Stadt, die verschörte Aufschrift „Apothek“ über der Laubentür, die vielen weißen Porzellanbüchsen und Gläser, den alten, kurzschichtigen Herrn der beim Wischen der Pulver fast die Nase in den Wörtern steckte, sie sah wieder den Garten mit den zwei großen, alten Feigenbäumen, den geräumigen Gemüsegärten, den Rosenpalästen und dem kleinen Gartenhaus, die dunkle, muffige Treppe, auf der es immer nach Apotheke roch, die niedrigen Zimmer mit dem altmodischen Hausrat, sah ihre grauhaarige, ein wenig gebeugte Mutter, die still und sanft und zufrieden in der Enge ihrer alltäglichen Hauslichkeit schaltete und nur sorgenvoll den Kopf schüttelte, wenn Gertha manchmal erklärte, daß sie dieses Kleinliche, streng geregelte Leben bedrückte, daß sie Sehnsucht nach Weite, nach neuen Menschen und Eindrücken habe — Frau Göring hatte dann immer nur den grauen Kopf geschüttelt, während der Apotheker Götting lachend meinte, das Mädel habe eben das unruhige Blut ihrer Großmutter in sich, die auch nie genug reisen konnte und dann schließlich die bravste Frau wurde — es wäre jetzt übrigens langsam Zeit, einen Mann für sie zu suchen! Bewerber seien genug da: Professor Bloß, der Tierarzt Hode, der Gutsbesitzer von Schmolitz, alles brave und anständige Männer!

Er war dann immer ärgerlich geworden, wenn sie erklärte, sie denke nicht daran, sich in diesem Nest zu verheiraten, Sonntag nach dem Kaffeekränzchen nach der Raubennühle zu gehen und jede Woche drei Kaffeekränzchen mitzumachen, sie wolle unabhängig sein, viel lernen, ihr Schicksal selbst bestimmen!

Ihre Eltern nannten sie dann überbesselt, waren aber einverstanden, daß sie eine Handelschule besuche und Sprachen lerne, sie konnten nicht verstehen, daß sie nachteilig französische und englische Bücher las, jede Mark sparte, um ein halbes Jahr in Paris ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen und alle Anträge ihrer Anbeter lachend ablehnte.

Dann hatte man an einem nebeligen Novembertag den Vater durch die grauen, düsteren Gassen der kleinen Stadt nach dem Kirchhof getragen. Die Mutter überwand seinen plötzlichen Tod nicht und folgte ihm bald nach — die Neunzehnjährige erkannte erst jetzt, was sie an den beiden gütigen Menschen verloren hatte!

Ihr Bruder gab seine Anstellung in einer Apotheke in Stuttgart auf und übernahm das väterliche Geschäft.

Er war um acht Jahre älter als sie und schon jahrelang aus dem Hause, die Entfremdung zwischen den beiden Geschwistern wurde noch schärfer, als er nach kurzer Zeit heiratete. Seine Frau, eine energische, laute Person, die in übertriebener Ordnungsliebe keine Minute Ruhe hatte und das Großreinemachen als ihre liebste Beschäftigung bezeichnete, beherrschte ihn vollkommen und gab sich keine Mühe, ihre Abneigung gegen Gertha zu verbergen, deren geistige Überlegenheit und Mangel an Interesse für Scheuerei, Klischee und Dienstboten sie reizte. Es kam wiederholt zu kleinen Auseinandersetzungen zwischen beiden Frauen und Gertha war sich schon nach kurzer Zeit vollkommen darüber klar, daß unter solchen Verhältnissen ein Zusammenleben auf die Dauer ausgeschlossen sei. Sie sprach darüber auch mit ihrem Bruder, der nur die Köpfe zuckte und meinte, die Schuld liege nicht nur an seiner Frau, sondern auch bei ihr, im übrigen würde das Problem gelöst sobald sie heiratete!

Gertha dankte für diesen Rat und begann, sich nach einer Stellung umzusehen. Erinnernte sich an eine entfernte Verwandte in Berlin, die ein Gutgeschäft betrieb. Schrieb ihr, schilderte kurz die unersöhnlichen Verhältnisse, bat, ob sie ihr nicht eine Stellung in Berlin verschaffen könne. Als Antwort kam ein acht Seiten langes, zuerst überaus verbindlich-sachliches, dann allerdings sachliches Schreiben:

Frau Göring machte den Vorschlag, daß Gertha ihren Anteil an dem Geschäft übernehme, die Gelegenheit sei günstig, da sie sich wegen Krankheit zurückziehen wolle, der Anteil ließe sich mit achttausend Mark ablösen, das Geld sei sicher und sehr gut angelegt, Gertha würde die Kunden bedienen,

Bücher führen und nebenbei das Gutmachen lernen — sie mußte sich aber rasch entschließen, da bereits einige ernste Konkurrenten vorhanden waren. Für ein nettes Zimmer im gleichen Hause sei ebenfalls gesorgt und unterhalten würde sie sich in Berlin sicher besser als in dem kleinen Nest. Gertha besprach die Sache mit ihrem Bruder, der sofort energisch abriet und erklärte, daß es ihm augenblicklich unmöglich sei, soviel Geld flüssig zu machen, da er dringende Verpflichtungen habe. Die Angelegenheit war am gleichen Abend das Tischgespräch und führte zu einer unermüdlichen Debatte:

Frau Trude betonte entschieden, sie werde es nicht zulassen, daß man wegen einer vollkommen unsicheren Sache das Geschäft belaste und bezeichnete die Forderung Gerthas als wenig rücksichtsvoll gegen den Bruder.

Gertha war durch den gehässigen Ton verletzt und erklärte, daß ihr nach dem Testament und der notariell festgelegten Beteiligung an dem Geschäft mehr als fünfzehntausend Mark zustünden. Frau Trude fuhr auf und das Ende der Auseinandersetzung war, daß auch Gerthas Bruder offen für seine Frau Partei ergreift und die vorläufige Auszahlung von dreitausend Mark als das Äußerste bezeichnete, was er leisten konnte.

Gertha, die in geschäftlichen Dingen doch noch unerfahren war, schrieb noch in der gleichen Nacht an Frau Göring, sie

könne augenblicklich die ganze Summe nicht aufbringen, falls sie aber mit einer Anzahlung von dreitausend Mark einverstanden wäre, ließe sich über das Geschäft reden. Frau Göring befehlerte zustimmend, dann kam ein Brief, in dem Gertha aufgefordert wurde, sofort nach Berlin zu reisen.

Gertha war durch das Benehmen ihrer Schwägerin, die sie seit jener Auseinandersetzung offenkundig schnitt, so erbittert, daß sie um jeden Preis aus dem Hause zu kommen trachtete, sie packte ihre Koffer, verabschiedete sich von ihrem Bruder, der jetzt sichtlich froh über ihren Entschluß war und fuhr nach Berlin.

Frau Göring erwartete sie mit ihrer Kompanionin Müller, einer älteren, korpolenten Dame, am Anhalter Bahnhof, begrüßte sie zärtlichst, der Vertrag wurde noch am gleichen Abend aufgesetzt und am nächsten Morgen beim Anwalt der Frau Göring perfekt gemacht. Nach den Büchern war aus dem Geschäft ein Monatsertrag von fünfshundert Mark für Gertha sicher und Frau Göring behauerte nur immer wieder, daß sie diese Goldgrube einzig wegen ihres rheumatischen Leidens aufgeben mußte.

In Wirklichkeit standen die Dinge wesentlich anders:

Das Geschäft lag ungünstig in einer kleinen Seitengasse, war unmodern, besaß wenig Kunden und Gertha hatte schon nach kurzer Zeit soviel Ueberblick, um zu erkennen, daß es nicht einmal die eingezahlte Summe, geschweige denn den vertraglich nach nachzahlenden Rest wert war. Ihre bezüglichen Vorstellungen bei Frau Göring wurden mit Enttäuschung zurückgewiesen, auch Frau Müller zeigte sich jetzt von einer wenig angenehmen Seite. Sie jammerte bei jeder Abhebung, trotzdem Gertha kaum die Hälfte des ihr versprochenen Einkommens bezog und doppelt so viel Arbeit als die andere Teilhaberin leistete. (Fortsetzung folgt.)

# Die Körperform als Spiegel der Seele

Populärwissenschaftliche Blauderei von Alfons Raith-München

Körperbau (Konstitution) und seelische Grundlage bilden eine untrennbare Einheit. Denn nur der enge Zusammenhang beider zeigt uns das Typische eines Menschen: seine Persönlichkeit. Diese naturgegebene Verbundenheit ist so offensichtlich, daß wir fast stets — wenn auch meist instinktiv, unbewußt — einem Menschen mit bestimmter Körperform auch ganz bestimmte Charaktereigenschaften zuschreiben.

Im allgemeinen lassen sich drei Konstitutionsgrundformen unterscheiden: Athener, Athletiker und Pykniker (nach Kretschmer).

Der athenerische (d. h. schwächliche) Typ ist schlank, mittelgroß bis groß und hat meist blaßes Gesicht, schlanke Arme und Beine mit dünnen Knochen. Hände ebenfalls schlank; der Haarwuchs ist spärlich. Das Körpergewicht bleibt fast immer unter dem Durchschnitt. Athener sind meist jene Leute, bei denen selbst beste Ernährung verbunden mit leichtester Arbeit keinerlei nennenswerte Gewichtszunahme hervorruft. Dagegen sind sie vielfach „zäh“ und ausdauernd. Der Athletiker zeigt muskulöse Gestalt, er hat dicken Knochenbau. Ebenfalls mittelgroß bis groß ist er doch meist breit, mit kräftigen Extremitäten. Gesamterscheinung kraftvoll, ohne forulent zu wirken, schneid. Das Körpergewicht entspricht meist im Verhältnis der Körpergröße. Beim Pykniker dagegen ist das Hervorstechende die Neigung zu stärkerem Fetttum. Er wirkt daher massig, fleischig. Das Gewicht ist oft im Verhältnis zu der Körperlänge groß. Dabei ist die Muskulatur fast durchweg schwach entwickelt. Hände kurz, breit und fleischig, ebenfalls fleischig. Bemerkenswert ist noch die frühzeitige Glatzenbildung.

Diese Grundtypen zeigen sich nun selten rein, weil vielfach andersgeartete Einflüsse das eine oder das andere Kennzeichen überdecken. Doch die Grundmerkmale sind meist unverkennbar.

Abgesehen sei hier von einer Gruppe, deren Konstitutionstypen man sich durch irgend welche Hemmungen aus den genannten normalen entfallen denken muß. Jumeist sind es Störungen im inneren Drüsensystem (Hormone), welche die verschiedenen Mißwuchsformen hervorruhen.

Alle Körperbauformen verbinden wir nun geistlichmäßig mit ganz bestimmten Charakteranlagen. Daß dies nicht grundlos geschieht, zeigen uns die Untersuchungen Kretschmers und anderer.

Die Athener und Athletiker sind meist zurückhaltend, was sich bei ersteren bis zur Verschlossenheit steigern kann. Solche Athener sind dann in ihren geistigen An-

lagen schwer einzuschätzen, eben weil sie ihr Innenleben verborgen halten. Das sind die „geborenen Schauspieler“, die unter einer Maske des Gleichmuts ihr oft wirres Empfindungs- und Liebesleben verbergen. Der Geselligkeit gehen sie gerne aus dem Wege. Beide Typen sind vielfach leicht reizbar, groß, sie leiden dann an individueller Ueberempfindlichkeit, verbunden mit einer sprunghaften Gedankenentwicklung. Beide Gruppen umfassen alle denkbaren Abstufungen seelischer Struktur. So finden sich darunter insichgekehrte, problematische Naturen mit viel Schönheitsfuss, Künstler, Dichter, Gelehrte. Wenn auch manchmal weltfremde Idealisten dabei sind, so sind sie doch fast stets mehr oder weniger große Egoisten, ja selbst kühle, berechnende Herrennaturen. Dies kann bei der athenerischen Form wiederum bis ins Extreme gehen. Sonderlinge, die starr an alten Gewohnheiten hängen, rücksichtslose Fanatiker sind stets Athener.

Ganz anders dagegen der pyknische Typ. Das sind durchweg weiche und gemüthvolle Menschen mit viel Wärme. Ihr Mitteilungsbedürfnis ist stets groß, daher fühlen sie sich am wohlsten in Gesellschaft. Teilnehmend und mitleidig, helfen sie gerne. All ihre Regungen sind ruhig und weich, sozusagen abgerundet, fließend. Wohl wechselt auch bei ihnen die Stimmung gemäß den persönlichen Erlebnissen von hitziger Heiterkeit bis zur bedrückenden Trauer. Aber sie finden immer wieder zu ihrem leichten Naturell zurück. Sind sie zornigen Charakters — es gibt viele choleriche Pykniker — so reagieren sie sich in einem „Arach“ ab und sind nachher ebenso friedfertig wie zuvor, vor allem nicht nachtragend. Meist sind sie die großen Praktiker, sachlich überlegende Tatsachenmenschen, selten Geißler.

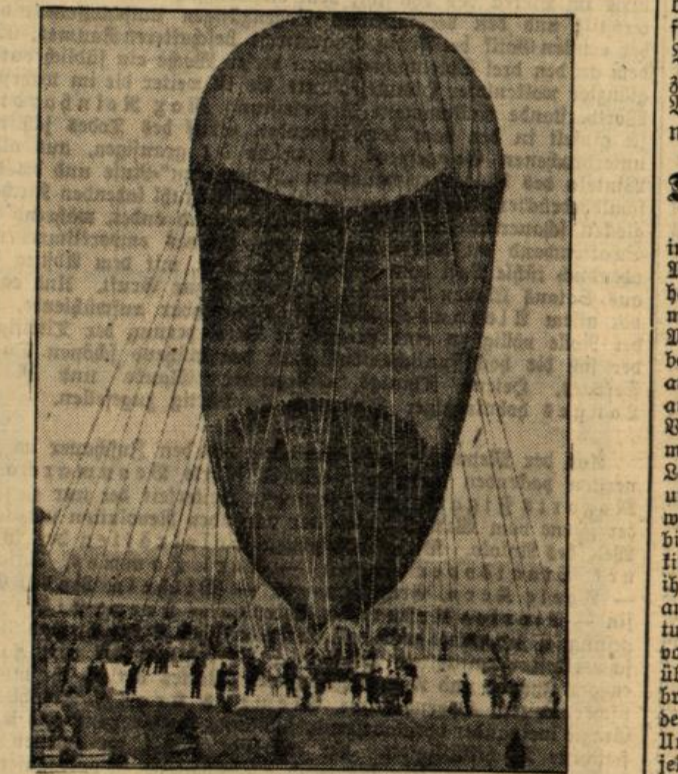
Man sieht: Konstitution und seelische Grundform sind aneinander gebunden, eng ineinander verankert. Nun gibt es auch Ausnahmen, Abweichungen. Diese sind dann bedingt durch Erziehung, Umwelt oder Vorbilder. Auch ist die Körperform bis zu einem gewissen Grade ein Ergebnis des Klimas, der landschaftlichen Einflüsse. Eine Ueberfiedlung in ein anderes Gebiet kann also wohl eine diesbezügliche Veränderung hervorruhen, ebenso Wechsel in der allgemeinen Lebenslage.

Die vielen Mißformen sowohl hinsichtlich des Körperbaues wie auch der seelischen Anlagen erklären sich daraus, daß viele Ehen zwischen gegensätzlichen Typen geschlossen werden („Gegensätze ziehen sich an“). Solchen Ehen entstammen dann Menschen mit doppelseitigem Charakter, Menschen mit „zwei Seelen“. Aber immer ist es das Erbgut der Eltern, das die körperlich-seelischen Grundelemente eines Menschen bestimmt; jene Eigentümlichkeiten, die wohl durch äußere Einflüsse verdeckt, aber niemals ganz verdrängt werden können. Wesensfremde Charaktereigentümlichkeiten lassen sich nicht züchten. Der Mensch bleibt in der Grundlage immer derselbe. Wohl kann er sein Erbgut veredeln oder auch schwächern, aber niemals austauschen.

## Der Todessturz von der Kuppel von St. Peter

Das Tagesgespräch nicht nur im kleinen Vatikanstaat, sondern in ganz Rom, bildet der Unglücksfall, der dem 33jährigen Arbeiter Marcello Nitrat aus Corona das Leben gekostet hat. Nitrat hatte vormittags die Kirche von St. Peter besucht und dann den mühsamen Aufstieg erst zur Trommel der berühmten Kuppel Michelangelos gemacht. Er hatte es vorgezogen, die Stiege zu benutzen, statt des Lifts, der hier in bequemer Weise die Besucher auf die große Terrasse von St. Peter hinaufführt, von wo aus man die unvergleichliche Fernsicht über die Stadt Rom genießt. Von hier weg machte der junge Mann den weiteren Aufstieg der mehreren hundert Stufen, die in gemundenem Gang zur großen Laterne der Kuppel hinaufführen. Von hier aus ist die Aussicht unvergleichlich. Hier nun setzte sich Nitrat auf die Brüstung und war ganz vertieft in die Betrachtung der Stadt- und Landschaftsbilder. Ein Campettrino, einer der Angestellten der St. Peterskirche, erklarte den Nitrat in dieser gefährlichen Lage und machte ihn darauf aufmerksam, in welcher gefährlichen Lage er sich befände. Nitrat antwortete ihm, er werde sofort weggehen. Allein anstatt das zu tun, verblieb er in seiner gefährlichen Lage und möglicherweise von einem Schwundelanfall erfaßt, neigte er vorwärts und stürzte über die Kuppelkante von St. Peter hinab auf die Terrasse. Hier brach ein Schrei der Entsetzen aus, als die nichtsahnenden Fremden einen Körper da herunterfallen und aufschlagen hörten. Der Unglückliche war zu einer unförmlichen Masse zerquetscht und jedenfalls sofort tot. Alsbald erschien der Anstaltsrichter der Vatikanstadt und traf die notwendigen Anordnungen. Die Leiche wurde eingeparkt und nach der vatikanischen Pfarrkirche St. Anna überbracht.

Es ist dies der zweite derartige Unglücksfall, der seit längster Zeit auf der St. Peterskirche erfolgt ist. Früher durfte man nicht bloß die Laterne und die Kuppelkante, sondern auch das Miesenfeszen darauf bestiegen. Von diesem Miesenfeszen aus war dann ebenfalls ein Besucher abgestürzt und seither dessen Bestiehung verboten worden. (M. J. N.)



Piccards Start in die Stratosphäre mißglückt

Der letzte spannende Augenblick: Der Riesenballon soll aufsteigen. Infolge des ungünstigen Wetters ist der Startversuch Professor Piccards in Augsburg mißglückt. Der Ballon hatte keinen Auftrieb, schleppte über das Gelände, und die Augelsonde wurde beschädigt. Piccard will den Aufstieg im Winter noch einmal versuchen.







Kurioses aus der Urgroßväterzeit:

Vor hundert Jahren

Aus der „Karlsruher Zeitung“ von 1830

Vor mir liegt die „Karlsruher Zeitung“ von 1830. Biedermeierliche Einfachheit vielleicht, auch ein bißel Gespreiztheit schaut aus dieser damals einzigen Tageszeitung der Landeshauptstadt, die im Quartformat, vierseitig, mitunter auch sechs- und achtfach erschie...

Wie stand es damals um den Verkehr? Wir finden da eine amtliche Bekanntmachung, daß mit Anfang April zwei weitere Briefpostverbindungen von Karlsruhe nach Stuttgart und Augsburg eingerichtet wurden und daß jeden Montag und Donnerstag bis mittags 12 Uhr und jeden Dienstag und Freitag bis abends 4 Uhr Briefe nach Augsburg aufgegeben werden könnten...

Frankfurt am Main. Man benötigte also zweieinhalb Tage zur Reise von Basel nach Frankfurt! Seit Juni 1830 verkehrte auf dem Rhein zwischen Mannheim und Mainz das Dampfboot „Ludwig“ und zwar alle ungeraden Tage. Man versuchte, die Fahrt bis Schröd (Magau) auszudehnen, die Schwierigkeiten erwiesen sich indessen wegen des unregelmäßigen Rheinlaufs als zu groß...

Damals kamen die Gummischuhe auf. Eine Zeitungsnotiz vermeldet, daß sie sich durch Wärme und Wasserdichtigkeit als höchst brauchbar bewährten, daß sie bald beliebt sein werden, weil sie „zu den gutmütigen Wesen gehören, die sich trotz ihrer guten Dienste mit Füßen treten lassen, die sich besser ziehen lassen als so viele unartige Kinder, die nachgiebiger sind als die selbstfüchtige Sängerin“...

In Durlach „etablierte“ sich der Orgel- und Instrumentenmacher Louis Voit im Jahre 1830. Er erhielt durch Beschluß des „hochpreislichen“ Ministeriums des Innern die Erlaubnis, Orgeln zu bauen; überdies verfertigte er „fortepianos in Flügel- und Caselform“ und sogenannte Aeolodions, die als Zimmereinstrumente sehr viel Beifall finden. In Lenzkirch baute der „bescheidene und talentvolle“ Schöpfer „ein musikalisches Kunstwerk der vaterländischen Industrie, Orchestrien genannt“...

Die Karlsruher feuerten ihre Oesen und Herde vielfach mit Steinföhlen, die sie vom Bergwerk zu Bergkaupten bei Genzenbach im Kinzigtal zu 48 Kreuzer den Zentner bezogen. Dieses Bergwerk besteht seit mehr als zwei Menschenaltern nicht mehr.

Wiedereröffnung des „Colosseum“

Das Colosseum öffnete am Dienstag abend bei recht starkem Besuch wieder seine Pforten für die kommende Winterzeit mit einem Programm, das in jeder Beziehung als erstklassig bezeichnet werden darf und in seiner Gesamtheit wohl das Beste darstellt, was auf dem Gebiete einer vielgestaltigen Varieté-Schau in den letzten Jahren hier geboten wurde...

Schöpfungen mit Grazie und Sicherheit, „de Marietti“ zaubert eine selten gesehene, schöne Lichtvision auf die Bühne und schließlich erscheinen auch die beiden italienischen Sänger (vom Oben her noch in bester Erinnerung) Bruno Sarti, Tenor, und Ubaldo Russo, Bariton, wieder mit ihren herrlichen, technisch sicher geführten Stimmen, allerdings ohne ein neues Programm! Die neue Kapelle mit Kapellmeister Scholl mußte ohne Probe mit den einzelnen Nummern arbeiten, so daß natürlich nicht alles klappen konnte, das wird sich aber auch noch bessern und dann ist nichts mehr auszufehen.

Die Evangelische Diakonissen-Anstalt in Karlsruhe hat Herrn Professor Dr. Hueb aus Rostock als Nachfolger des verstorbenen Herrn Medizinalrat Dr. Krumm zum Chefarzt der Chirurgischen Abteilung ihres Krankenhauses berufen. Professor Dr. Hueb ist geboren am 25. Januar 1891 in Eibensfeld (Westfalen). Nach Besuch des Reform-Realgymnasiums seiner Vaterstadt studierte er Medizin in München, Freiburg und Kiel und bestand sein Staatsexamen 1916 in München. Mai 1919 ging er als Assistent an die chirurgische Abteilung des Städt. Krankenhauses in Solingen. 1927 war er als Austausch-Assistent an der orthopädischen Universitätsklinik Berlin (Professor Koch). 1929 übernahm er neben seinem chirurgischen Dienst die orthopädische Abteilung der Klinik und hielt seitdem auch Vorlesungen für Orthopädie. Bei dem Neubau der chirurgischen Klinik in Rostock war er lebhaft beteiligt und übernahm im Jahre 1929 die Einrichtung und ärztliche Verorgung der neuen chirurgischen Abteilung der Tuberkulosen-Heilstätte Waldeck bei Rostock. Am 21. Juni 1930 wurde ihm der Professor-Titel verliehen.

Windthorstbund Karlsruhe

Am Freitag, den 19. September, nimmt der Bund seine Herbst- und Winterarbeit auf mit einer Betrachtung des Reichstagswahlergebnisses mit anschließender Aussprache. Das Referat hat in freundlicher Weise Herr Hauptgeschäftsführer Geißl, Rat Meyer...

übernommen. Parteifreunde sind herzlich willkommen. Beginn 20,15 Uhr. Lokal: „Alte Linde“ (Ecke Zirkel und Adlerstraße).

Pünktlichkeit ist die Tugend der ...

Es war einmal — so haben wir in unserer Jugendzeit gelesen, wenn wir uns die schönen Märchen der Gebrüder Grimm oder anderer phantastischer Erzähler vornahmen. Es war einmal — sagen wir auch heute noch oft, wenn wir uns schönere Zeiten ohne Reparaturen, Youngplan und übermäßig drückende Steuerlasten ausmalen und zurückwünschen. Und es war einmal — können wir immer und immer wieder bei manchen Erscheinungen des täglichen Lebens behaupten, bei denen wir nicht einsehen, warum sie uns lästig fallen müssen, obgleich es ohne Schwierigkeiten anders auch gehen würde, so wie es früher gegangen ist.

Eines dieser neuzeitlichen Uebel, das ehemals wohl vereinzelt auftrat, ist jetzt eine Massenregel mit wenigen berechtigenden Ausnahmen gemordet: Die Unpünktlichkeit. Wer das Vergnügen hat, sich zu beruflichen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und auch politischen Vorstandssitzungen, Versammlungen und Tagungen einzufinden zu müssen, ist in den meisten Fällen erstaunt, soweit er sich nicht schon gemohnheitsmäßig in sein Schicksal fügt, mit welcher Selbstverständlichkeit weit über das zugebilligte „akademische Viertel“ hinaus die Besprechungen halbe und ganze Stunden nach Festsetzung eröffnet werden. Selbst turnerische und sportliche Veranstaltungen, die ja sonst ein Zeichen besonderer Egotheit sein sollen, kranken an diesem Uebel, das in unseren, doch wirklich ausgefüllten Tagen den Wahrspruch: „Zeit ist Geld“, anheimelnd völlig auszurotten gedenkt.

Welche Rücksichtslosigkeit gegen manchen, der dabei sein muß, die Unpünktlichkeit bedeutet, mögen sich insbesondere die Menschen einmal ausmalen, die sich von dem Umfang und der schnellen Ablösung durch die folgende Veranstaltung, z. B. für die Pressevertreter, aber auch für behördliche und andere Abgesandte von Körperschaften, ein Bild machen können. Es gab früher einmal den schönen Spruch: „Pünktlichkeit ist die Tugend der Könige!“ Nun steht ja fest, daß bei jedem Umsturz auch mit manchen wegen Altersschwäche verbrauchten oder auch wirklich noch anscheinend überholten Dingen gar vieles Gute vernichtet wird. Aber im Falle „Pünktlichkeit“ wäre ein Rückschritt, eine durchgreifende Reaktion sehr begrüßenswert.

Karlsruher Komponisten im Stadtgarten

Im Rahmen der wenigen im Stadtgarten noch stattfindenden Konzerte veranstaltet das Gemeinschaftsorchester am Freitag, den 19. September d. J., von 16—18 1/2 Uhr, ein Sonder-Streichkonzert, bei dem eine Reihe der bestemtesten Karlsruher Komponisten, u. a. Paul Racht, Gustav Küttgers, Max Thiede, Theodor Kunz, Robert Kölsch usw. eigene Werke dirigieren werden. Hat der Zuhörer ein Einsehen, so dürfte dem musizierenden Publikum an diesem Nachmittag im Stadtgarten ein besonderer Genuß bevorstehen, weshalb auf dieses Konzert unsere verehrten Leser besonders aufmerksam gemacht seien.

Ein vorsichtige Wahlbehörde. Wohl aus Sparmaßregeln hat das städtische Wahlamt Neu-Ulm die Wähler aufgefördert, ihre Wählerausweise von der Reichstagswahl „für etwaige weitere öffentliche Wahlen“ aufzubewahren. Viel Vertrauen in die Arbeitsfähigkeit des neuen Reichstags scheint diese Behörde nicht zu haben. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen!

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 18. September 1930.

Badisches Landesstheater. 19 1/2—22 1/2 Uhr: Fackel. Colosseum. 8 Uhr: Welt-Attraktions-Programm. Städt. Ausstellungshalle. 10—19 Uhr: Ausstellung. Gloria-Palast. „Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht.“ Rest-Lichtspiele. Der blaue Engel. Badischer Kunstverein e. V., Waldstraße 3. Ausstellung: Jüngere badische Künstler.

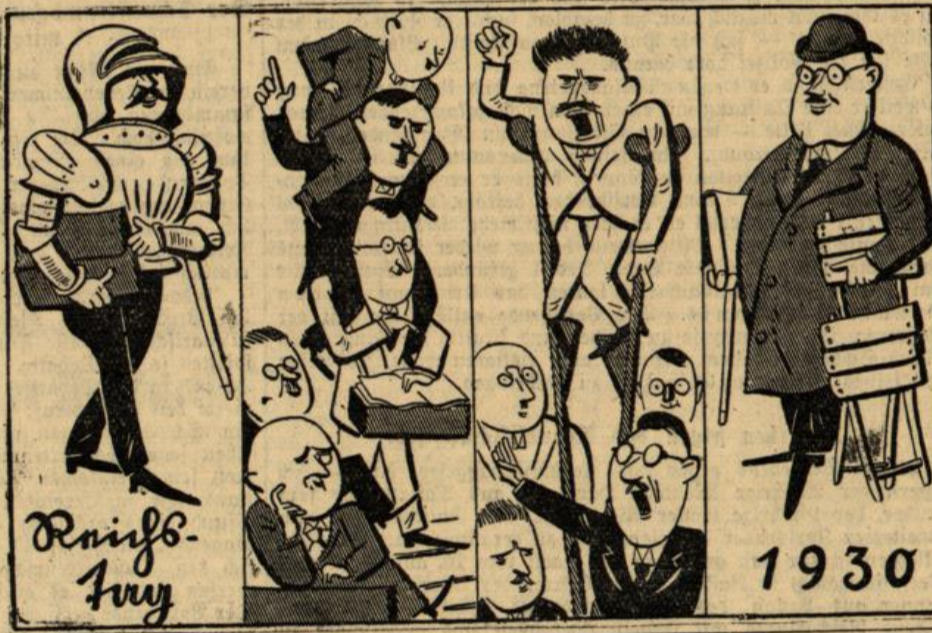
Gesamtheiter und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. V. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtenendienst, Politik und Handel: Dr. Wilh. Müller-Reiß; für Kulturelles und Reklame: Dr. Otto Häber; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riebert, sämtl. in Karlsruhe. Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Paralellstr. Nr. 4.

Der kommende Reichstag

Von links nach rechts: Ein vorsichtiger Neuwähler, der zum Schutz gegen die Radikalen von Links und Rechts in voller Rüstung erscheint. Die armen Splitterpartei: werden aus Platzmangel übereinander sitzen müssen. Ein ganz Kluger kommt auf Steigen an, um in dem Gedränge des überfüllten Hauses etwas sehen zu können. Und dieser hier bringt sich gleich ein Klappstühlchen mit.



Jeder Kaffee schmeckt besser, wenn er richtig zuzubereiten ist. Wer Lust auf einen vollen Genuss hat, der sollte sich für den „Alte Frenke“ entscheiden. Dieser Kaffee ist nicht nur ein Genuss, sondern ein Erlebnis. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen.

Das ist ein vollen Genuss. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen. Er ist der ideale Kaffee für alle, die einen vollen Genuss suchen.



